

10. TAGE DER
**KULTUR- UND
SOZIALANTHROPOLOGIE**
VIENNA ANTHROPOLOGY DAYS 23.-25. APRIL 2015

BOOK OF ABSTRACTS

Ort:

Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie
Universitätsstraße 7, 4. Stock
1010 Wien

Veranstaltet von:

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie
Universität Wien

Institut für Sozialanthropologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Weltmuseum Wien



Inhaltsverzeichnis

Keynote Photography in the Age of Snapchat by Daniel Miller Keynote	3
Fotoausstellung Eindrücke aus Griechenland	3
Fotoausstellung <i>Jathilan</i>	4
Posterausstellung Auswanderung und Rückkehr	5
Workshop A Von der Feldforschung zum Dokumentarfilm –	
Audio-Visuelle Arbeitsweisen in der Kultur- und Sozialanthropologie	5
Workshop B Arctic Life and Extractive Industries – A multi-disciplinary approach.....	5
Workshop C Wissenschaftsgeschichte – Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus:	
Probleme bei der Interpretation von NS-Quellen	8
Workshop D Gesundheitsinstitutionen als Spannungsfeld sozialwissenschaftlicher Forschung	11
Workshop E Materielle Kultur: Kunst, Artefakte und Objekte außereuropäischer Kulturen	12
Workshop F Interdisziplinäre Kontakte zwischen Ethnologie und Biologie	13
Workshop G Ethnonyms as Tools for Identity Politics.	
Complementary Cases of Medieval Arabic Sources.....	15
Workshop H Young Scholars Forum: Time and the City -	
Ethnographic Explorations of the Past, Present and Future in Contemporary Cities ...	16
Workshop I Interventionsmöglichkeiten seitens der Kultur- und Sozialanthropologie angesichts	
von MuslimInnenfeindlichkeit, Antiziganismus und verwandter Rassismen	17
Workshop J Feldforschung in Extremen	19
Workshop K AnthropologInnen bei der Arbeit!	
Berufsperspektiven und -chancen für AbsolventInnen der KSA	21
Workshop L Kultur- und Sozialanthropologie des Sports	23
Workshop M Identität und ritueller Ausdruck – identity and ritual expression	26
Workshop N Kommunikation in und über „die Amerikas“	28
Workshop O Rituale und Materielle Kultur	32
Workshop P Recalling and imagining in social interaction	35
Workshop Q Movement as knowledge and practice	38
Roundtable 50 Jahre moderne Jäger-Sammler-Forschung – What have we learnt?	41
Diskussion Das neue Konzept des Weltmuseums	41
Diskussion Lehre und Studium nach der Postmoderne	42
Buch- und Projektpräsentationen	43
Filmscreening Ethnocineca	45
Filmscreening Creating Comoria –	
A documentary on the Franco-Comorian music group AFROPA in Marseilles	46

Keynote | Photography in the Age of Snapchat by Daniel Miller Keynote

Daniel Miller (Professor am University College London) leistete in den vergangenen Jahrzehnten zentrale Beiträge zur anthropologischen Analyse von materieller Kultur. Sein besonderes Interesse gilt der Dynamik „neuer“ Medien und deren Materialität. Zu seinen bekanntesten Büchern zählen unter anderen *Material Culture and Mass Consumption* (1987), *The Comfort of Things* (2008), *Tales from Facebook* (2011) oder *Digital Anthropology* (2012). Einige seiner Bücher sind auch auf Deutsch erschienen. So sind *Der Trost der Dinge* (2010), *Weihnachten: Das globale Fest* (2011) und *Das wilde Netzwerk* (2012) im Suhrkamp Verlag erhältlich.

Moderation: Claudia Augustat [Weltmuseum Wien] claudia.augustat@weltmuseumwien.at

Fotoausstellung | Eindrücke aus Griechenland

Koordination: Sandra Stumpf sandra.stumpf@hotmail.com, Martin Sowa martinsowa@gmx.at

Im Frühjahr 2013 führte ein anthropologisches Feldpraktikum des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien eine Gruppe von 24 StudentInnen unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Werner Zips nach Griechenland. Es ging auf die Halbinsel Peloponnes, zunächst in die ländliche Kleinstadt Leonidio und im Anschluss nach Patras. Im Rahmen des dreiwöchigen Feldaufenthaltes bekamen die Studierenden einen Einblick in die Traditionen rund um das griechisch-orthodoxe Osterfest. Außerdem hatten sie die Möglichkeit das Leben junger GriechInnen in Zeiten der Wirtschaftskrise zu erforschen.

Neben mehreren laufenden Masterarbeiten, einem kurzen Dokumentarfilm und einem Artikel in der *Paradigmata* – Zeitschrift für Menschen und Diskurse (Ausgabe 10 – Nov. 2013) resultieren aus dem Forschungsaufenthalt auch zahlreiche Fotografien. Diese liefern eine anschauliche Dokumentation des Forschungsaufenthalts und seiner Ergebnisse. Es werden Fotos zu den Themen „Ostern in Leonidio“, „Menschen in der Krise“ und „Anthropologische Feldforschung“ gezeigt.



© Georg Rosenitsch

Fotoausstellung | *Jathilan*

Koordination: Karl Valent [Alumni IKSA/Universität Wien] karl.markus.valent@gmail.com

Jathilan oder *kuda lumping* ist ein getanztes Ritual das sich in den ruralen Gebieten Javas noch teils großer Beliebtheit erfreut und traditionell insbesondere im Kontext der rituellen Reinigung von Dörfern (*merti dusun*), stattfindet. Aber auch als Touristenattraktion erfährt die performative Praktik einen immer größeren Anklang und damit einher, eine zunehmende Kommerzialisierung.

Angeführt von einem spirituellen Meister (*dalang*), der über die Fähigkeiten verfügt die mythischen Geistwesen des javanischen Pantheons anzurufen, sie einzuladen und zu kontrollieren, tanzt sich eine Gruppe junger Männer unter der tropischen Sonne Javas in Trance und stellt sich den herbeigerufenen Geistwesen und ihren jenseitigen Vorlieben als temporäres Gefäß zur Verfügung. Schon bald verschwimmen die Grenzen zwischen Performance und Besessenheit; die Parallelwelt der javanischen Geistwesen wird für die Anwesenden vorübergehend erleb- und wahrnehmbar, und legt gleichsam Zeugnis darüber ab, was die javanische Gesellschaft von ihrem metaphysischen Pendant unterscheidet. Das Publikum reagiert gemischt - mal schockiert, mal amüsiert und insbesondere die Jüngeren, auch immer wieder mal verängstigt.

Der Kultur- und Sozialanthropologe Karl Valent dokumentiert in seiner Fotoserie *Jathilan: Performance, Trance und Besessenheit auf Java* die einzelnen, ineinander verlaufenden, Phasen des getanzten Rituals. Entstanden sind die ausgestellten Fotos während eines Forschungsaufenthalts für das ASSIP Forschungsprojekt (*Architecture, Space, and Society in Post-disaster Built Environments in Indonesia*) im teilautonomen Sultanat Yogyakarta im Oktober 2012, in den der erste Monat des javanischen Kalenders, *Suro*, fiel. Dieser Monat stellt traditionell eine wichtige Zeitspanne zur Durchführung verschiedener Reinigungs- und Erneuerungsrituale dar. *Jathilan* ist nur eine von vielen im Rahmen des Projekts dokumentierten soziokulturellen Phänomenen.



© Karl Valent

Posterausstellung | Auswanderung und Rückkehr

Koordination: Gabriele Weichart [IKSA/Universität Wien] gabriele.weichart@univie.ac.at

Der Fokus des Projekts liegt auf den Erfahrungen von ÖsterreicherInnen, die im Laufe ihres Lebens in ein anderes Land ausgewandert und Jahre später wieder nach Österreich zurückgekehrt sind. Unser Interesse daran reicht von den Motiven für die Auswanderung (und spätere Rückkehr) über die anfängliche Aufnahme im Gastland, den Prozess der Eingewöhnung und eventuellen Integration sowie der Wiedereingewöhnung in Österreich bis zu den individuellen Sichtweisen auf beide Länder und ihre jeweiligen politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Konstellationen.

Die biografische Forschung wurde von Studentinnen des empirischen Bachelorseminars SoSe 2014 durchgeführt.

Workshop A | Von der Feldforschung zum Dokumentarfilm – Audio-Visuelle Arbeitsweisen in der Kultur- und Sozialanthropologie

Koordination: Werner Zips [IKSA/Universität Wien] werner.zips@univie.ac.at, Anja Natmessnig [IKSA/Universität Wien] anja.constanze.natmessnig@univie.ac.at

Am Institut für KSA existiert seit vielen Jahren ein Schnittplatz für audiovisuelle Dokumente. Für Studierende steht ein umfangreiches Equipment sowohl für audiovisuelle Praxis-Seminare als auch für eigenständiges Arbeiten zur Verfügung. Im Rahmen von regelmäßigen Lehrveranstaltungen werden die theoretischen und praktischen Aspekte unterrichtet. Mehrere Feldpraktika hatten auch konkrete Anwendungen der AV-Methoden für ethnographische Dokumentarfilme und TV-Dokumentationen zum Inhalt. Videokameras werden daher immer häufiger zu Forschungszwecken im Feld verwendet. Ergebnisse dieser Forschungen sollen einer breiteren Öffentlichkeit durch das Medium Film zugänglich gemacht werden.

Der Workshop beleuchtet das Spannungsfeld zwischen Datenerhebung durch Videoaufnahmen und Filmaufnahmen zum Zweck einer Erstellung eines Dokumentarfilms.

Studierende der KSA präsentieren kurze Dokumentarfilme, die im Rahmen eines Feldpraktikums in Namibia und eines Seminars in Wien entstanden sind.

Im Anschluss an die Filme kann mit den FilmemacherInnen diskutiert werden.

Workshop B | Arctic Life and Extractive Industries – A multi-disciplinary approach

Coordination: Gertrude Eilmsteiner-Saxinger [Austrian Polar Research Institute (APRI), Department of Social and Cultural Anthropology/University of Vienna, A.A.S.] gertrude.eilmsteiner-saxinger@univie.ac.at, J. Miguel Roncero Martin [Austrian Polar Research Institute, Department of Political Science/University of Vienna, A.A.S.] miguel.roncero@outlook.com, Felix Jaitner [Department of Political Science/University of Vienna, Working Group Arctic and Subarctic (A.A.S.)] felix.jaitner@univie.ac.at

The world's increasing need for fossil energy and minerals is substantial. At the same time these natural resources are subject to complex dynamics of the world market and the configuration of its prices. Energy dependency is a national and geopolitical matter on the one hand and can lead to substantial frictions in international relations. On the other hand, the extraction of mineral resources is

also a political and social matter in the regions and communities where these industries are operating and where they directly impact - in positive or negative ways - people's wellbeing. This panel looks on Arctic extractive industries from a multi-disciplinary angle that tackles the micro and the macro political economic, social and cultural dimensions. The panel organisers invite papers from disciplines ranging from anthropology, planning and architecture, to history political science and others. Alternative forms of presentation are welcome.

Hunters, gatherers and mining companies – Aboriginal-business (power) relations in the case of First Nation miners in the Yukon Territory.

Susanna Klara Gartler [Austrian Polar Research Institute (APRI), Department of Social and Cultural Anthropology/University of Vienna, A.A.S.] s.usn@gmx.net

Resource extraction in the Arctic and Subarctic is becoming an increasingly interesting option for suppliers. The Tintina Gold belt stretching from Alaska to the Yukon Territory in Canada is a large area rich in precious metals. In the Yukon these raw materials are partly found on First Nation settlement land. The workforce in this remote area is comprised of Fly-in/Fly-out workers, people who commute regionally and locals. Many First Nation miners use their time 'off-shift' to continue traditional subsistence activities.

This paper examines this parallel occurrence of working underneath (i.e. in underground mines) and so-called being on the land – an expression used for fishing and hunting in the Yukon Territory, Canada. It draws on research regarding the personal lives of First Nation hunter-gatherers cum miners and community interaction with the extractive industry. It identifies benefits and concerns on micro and macro levels as well as power structures present in negotiations between communities and mining companies from an anthropological perspective.

Resource dependency – Russia beyond a resource curse?

Felix Jaitner [Department of Political Science /University of Vienna, Working Group Arctic and Subarctic (A.A.S.)] felix.jaitner@univie.ac.at

Russia's dependency on natural resources has significantly increased since the dissolution of the Soviet Union. According to the Russian state agency for statistics (Goskomstat), the share of non-renewable energy sources (oil, gas and coal) in total exports reached almost 70 % in the year 2013 not including other resources. Moreover the state intensifies the resource-extractive mode of development by investing in the exploration of new oil fields in the Arctic Sea or highly expensive pipeline-projects (North Stream, Siberian Strength). The limits of this mode of development are a matter of controversial discussion. In fact, there have been serious attempts by the Russian government to diversify exports by supporting selected industrial branches (aircraft-manufacturing, nanotechnology) and developing high-technology clusters (the industrial-park Skolkovo).

The paper examines the gap between the intensification of the resource-extractive mode of development and the official goal to overcome this dependency. The selected approach is twofold: In a first step structural limits of resource-based development will be analysed. Referring to the debate on resource-extractivism in Latin-America the complex relation between national developments on the one hand and the structure and power relations of the world-market on the other shall be illustrated. Subsequently, the focus shifts to the developments in Russia. The paper aims at identifying stakeholders, who support or oppose plans to overcome this one-sided mode of development. Special attention is paid to the role of the state and its policies during the ongoing economic crisis, how it intervenes in this process, secures the current mode of development and thereby reinforces social

power structures. Studying the empirical case of Russia, the paper impacts on the debate on resource-based development and developmental studies.

Resource Extraction in the North – A Political Issue in the 16th Century

Stefan Donecker [Department of Medieval Research/Austrian Academy of Sciences (ÖAW), A.A.S.]
stefan.donecker@gmx.at

Extractive industries and the societal challenges connected to them belong to the most crucial political topics in the circumpolar North of the early 21st century. However, the connection between politics and resource exploitation must not be seen as a prerogative of modernity. By drawing attention to an early modern case study, the paper intends to contribute a historical perspective to the workshop on “Arctic Lives and Extractive Industries”.

Olaus Magnus' *Historia de gentibus septentrionalibus*, “The History of the Northern People”, printed in Rome in 1555, has to be considered the first comprehensive geographic and ethnographic monograph on the European North and its inhabitants. For more than two centuries it served as the quintessential textbook on Scandinavia. As such, it had an enormous impact on the way European intellectuals perceived the North.

In the paper, I intend to examine Olaus' account of mining and metallurgy in sixteenth-century Scandinavia. His remarks provide one of the earliest descriptions of mining techniques and organisation in Scandinavia, but their importance extends beyond purely technical aspects: As a Swedish Catholic clergyman exiled to the Papal Curia after the Reformation, Olaus Magnus had an explicit political agenda that shaped his writings on the Scandinavian North – and his accounts of mining and metallurgy show that resource extraction was already an eminently political topic during the 16th century.

Arctic Resources: Development for Whom? An Analysis of Arctic Policies and Strategies from a Resource-fairness Approach

J. Miguel Roncero Martin [Austrian Polar Research Institute, Department of Political Science/University of Vienna, A.A.S.] miguel.roncero@outlook.com

In recent years, politicians, the media and scholars have drawn great attention to the massive natural resources in the Arctic. Within its ground and seabed, the Arctic holds immense reserves of oil, gas and minerals (such as rare earths). It is also rich in marine resources, and industrial fishing is present throughout the region. A retreating Arctic ice sheet is opening up opportunities not only for resource extraction, but also for commercial shipping or tourism. Overall, natural resources in the Arctic are becoming more accessible, which is leading to an increasing competition among Arctic and non-Arctic states for the Arctic resources.

Resource extraction in the Arctic is also a highly complex endeavor. Its relative backwardness, vast distances, poor infrastructures, extremely low population density and harsh environment and weather make any kind of economic activity in the Arctic a real challenge. Furthermore, and partly due to the presence of rich natural resources, the Arctic has been the center of several low-level international disputes in the last years. Six coastal nations (Canada, Denmark, Iceland, Norway, Russia and the United States) dispute and claim ownership over most of the Arctic seabed and its resources. Overlapping claims have already led to diplomatic disputes.

However, this high-level analytical approach often ignores the Northerners, indigenous and non-indigenous who live in the Arctic. Non-state actors such as environmental groups, indigenous

communities or transnational companies have raised their voices in favor and against the economic development and exploitation of the Arctic's natural resources.

Within this context, the Arctic states as well as some non-Arctic countries have recently developed and released their national policies and strategies (P&S) for the Arctic. The proposed paper will examine existing P&S to answer the following question: Do Arctic and non-Arctic states take into consideration the legitimate interests of all actors involved in their P&Ss, that is, is a resource fairness approach present in the P&Ss?

Workshop C | Wissenschaftsgeschichte – Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus: Probleme bei der Interpretation von NS-Quellen

Koordination: Peter Rohrbacher [IKSA/Universität Wien] peter_rohrbacher@univie.ac.at

Moderation: Andre Gingrich [ISA/ÖAW, IKSA/Universität Wien] andre.gingrich@univie.ac.at

Zwischen „Wiener ‚Handküssen‘“ und „Heil Hitler“ – Grußformeln am Ende eines Briefes als möglicher Ausdruck persönlicher bzw. politischer Gesinnung

Katja Geisenhainer [IKSA/Universität Wien] katja.geisenhainer@univie.ac.at

In einer „Fibel des schriftlichen Verkehrs für jedermann“ mit dem Titel „Der rechte Brief zur rechten Zeit“ aus dem Jahr 1936 heißt es: „Heute sollst du in deinem Brief keine unaufrichtigen Verbeugungen machen. Jeder Deutsche setzt heute unter seinen Brief: ‚Mit Deutschem Gruß‘ oder ‚Heil Hitler‘“.

Was aber tatsächlich in Deutschland seit 1933 und in Österreich seit 1938 bis zum Ende des NS-Regimes als abschließende Grußformel in Briefen gewählt wurde, war meist davon abhängig, wer an wen in welchem Kontext und zu welcher Zeit schrieb. Auch in der Korrespondenz von österreichischen und deutschen Völkerkundlern jener Zeit findet sich diesbezüglich eine größere Bandbreite. Anhand von ausgewählten Briefen soll aufgezeigt werden, inwieweit unterschiedliche Grußformeln Hinweis auf die Beziehung zwischen den Briefpartnern und/oder auf die politische Haltung ihres Verfassers oder der Verfasserin sein können.

Josef Haekel im Nationalsozialismus: Habilitation und Wehrmacht

Veronika Stachel [Berlin] loni@stachel.at

Lässt man die politischen Umstände außer Acht, gestaltete sich Josef Haekels Universitätskarriere klassisch und ohne große Hindernisse. Er war erst Hilfskraft, dann Assistent und folgte 1957 seinem Lehrer Wilhelm Koppers in einem unspektakulären Berufungsverfahren auf den Lehrstuhl. Doch gerade jene Umstände lassen Haekel zu einem interessanten Teil der jüngeren ethnologischen Wissenschaftsgeschichte werden.

Nach dem „Anschluss“ und der Überprüfung seiner nationalsozialistischen Gesinnung habilitierte er sich 1940 mit der historisch ausgerichteten Schrift „Das Männerhaus im nördlichen Kalifornien“. Als ehemals „treuer Schüler“ von Schmidt und Koppers wurde Haekel Assistent des neuen Ordinarius Hermann Baumann.

Am 3. Dezember 1941 musste Haekel in die Wehrmacht einrücken, nachdem ein weiterer Antrag auf „Unabkömmlichstellung“ abgelehnt worden war. Haekel wurde großteils in „Ersatzabteilungen“ in Österreich und Italien eingesetzt. Im Oktober 1942 befand sich Haekel in einem „Nachschub-

Bataillon“ in Rschew (ca. 180 km westlich von Moskau). Da er sich nur wenige Tage nach der Ankunft den Knöchel brach, konnte er dem Einsatz in der „Rschew-Sytschowka-Offensive“ entgehen und über Zwischenstationen nach Österreich zurückkehren. Am Kriegsende dürfte er sich in Ungarn, womöglich in Gran, aufgehalten haben.

Am 16. April 1945 nahm Haekel den Dienst am Institut für Völkerkunde in Wien wieder auf, wurde aber am 2. August 1945 aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft des Amtes enthoben. Im Entnazifizierungsverfahren wurde er wegen seiner niedrigen NSDAP-Mitgliedsnummer als „Illegaler“ eingestuft.

Margarete Weninger – „ungebrochene“ Traditionen?

Gabriele Habinger [IKSA/Universität Wien] gabriele.habinger@univie.ac.at

1921 hatte Margarete Weninger (1896–1987), geb. Taubert, an der Universität Wien im Hauptfach Geographie und Nebenfach Anthropologie promoviert. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit wandte sie sich, als begeisterte Schülerin Rudolf Pöchs, der Anthropologie zu und griff damals gängige Konzepte, Zugangsweisen und Methoden auf. Sie arbeitete eng mit ihrem Ehemann Josef Weninger zusammen, der 1927 in der Nachfolge Otto Reches an der Universität Wien mit dem Lehrstuhl für Anthropologie betraut wurde. Margarete Weninger arbeitete ab dem Studienjahr 1927/28 als unbesoldete wissenschaftliche Hilfskraft am anthropologischen Institut und trug in der Folge die „erbbiologisch-rassenkundlichen“ Forschungen von Josef Weninger mit. In der von ihm gegründeten „Erbbiologischen Arbeitsgemeinschaft“ war sie insbesondere für das „gesamte Papillarsystem“ zuständig, beteiligte sich auch an der 1933/34 durchgeführten Studie im rumänischen Dorf Marienfeld. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft wurde Margarete Weninger ab 1938 an der Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit gehindert, auch ihr Ehemann wurde Opfer von Berufsverbot und Repressalien, er wurde seiner Lehrkanzel enthoben. Im April 1945 konnte Margarete Weninger ihre wissenschaftliche Arbeit wieder aufnehmen, gemeinsam mit ihrem Ehemann setzte sie ihre Forschungen fort, Josef Weninger wurde wieder mit der Lehrkanzel für Anthropologie betraut. Margarete Weninger konnte sich schließlich im September 1948 für Physische Anthropologie habilitieren, im Dezember 1956 wurde ihr der Titel einer ao. Professorin verliehen. In den Blick genommen werden insbesondere die (umfangreichen) wissenschaftlichen Arbeiten Margarete Weningers nach 1945, in denen sie – trotz Repressalien während des NS-Regimes – scheinbar nahtlos an den Forschungen der Zwischenkriegszeit und entsprechenden Zugangsweisen und Methoden ansetzt.

„Hakenkreuz-Forschung“: Neue Einsichten aus dem Nachlass Friedrich Röck (1879–1953)

Peter Rohrbacher [IKSA/Universität Wien] peter_rohrbacher@univie.ac.at

Friedrich Röck war von 1928 bis 1945 Direktor des Museums für Völkerkunde in Wien. Sein Nachlass umfasst mehr als sechzig Archivschränke, die bislang nur von wenigen konsultiert wurden. Peter Linimayr stellte vor gut 20 Jahren anhand dieses umfangreichen Archivmaterials die These auf, das Museum für Völkerkunde sei ein „Bollwerk des Nationalsozialismus“ gewesen. Diese Einschätzung ist gut belegt, immerhin widmete das Museum 1942 dem „Hakenkreuz“ in einer Sonderausstellung einen eigenen Raum. Eine andere Lesart ergibt sich allerdings, wenn Röcks frühes Schrifttum vor dem Ersten Weltkrieg als Grundlage für seine „Hakenkreuz-Forschung“ herangezogen wird. Röck war von seiner akademischen Ausbildung her Altorientalist und beschäftigte sich seit seinem Studienabschluss an der Universität Innsbruck mit dem Vergleich von Kalendersystemen.

Glimpflich entnazifiziert: Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren

Roman Pfefferle [Institut für Staatswissenschaft/Universität Wien] roman.pfefferle@univie.ac.at

Die Entnazifizierung und Rehabilitierung der Professorenschaft der Universität nach 1945 war ein komplexer und vielschichtiger Prozess, der mit Kriegsende seinen Anfang nahm und sich bis in die späten 1950er Jahre hinzog.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, genau diese Forschungslücke zu schließen und eine erstmalige umfassende und auf Primärquellen basierende Bestandsaufnahme der Entnazifizierung und Rehabilitierung der Professorenschaft an der Universität Wien zu liefern. Untersucht werden folglich die Karriereverläufe der 124 ordentlichen und planmäßig außerordentlichen Professoren des Sommersemesters 1944 in den Nachkriegsjahren.

Das übergeordnete Forschungsinteresse ist dabei stets die Fragestellung, ob die Entnazifizierungs- und die nachfolgenden Rehabilitierungsprozesse tendenziell zu einer Kontinuität oder zu einem Austausch der wissenschaftlichen Eliten an der Universität geführt haben.

Der primärquellenorientierten Herangehensweise folgend steht die Forschungsarbeit schwerpunktmäßig im Zeichen der Analyse von Archivalien in für unser Thema einschlägigen Archiven. Dabei handelt es sich insbesondere um im Archiv der Universität lagernde Personalakten der untersuchten Professoren, anhand derer sich die einzelnen Karriereverläufe sowie die erfolgten Entnazifizierungs- und Rehabilitierungsmaßnahmen rekonstruieren lassen. Um den Umgang der Universitätsleitung mit der Entnazifizierung nachvollziehen zu können, werden zudem die Protokolle der Sitzungen des Akademischen Senats der betreffenden Jahre einer Analyse unterzogen, die als Sonderreihe im Archiv der Universität zugänglich sind. Darüber hinaus werden unterschiedliche Dekanatsakten herangezogen, die weiteren Aufschluss über den Entnazifizierungsprozess an der Universität ermöglichen. Als Ergänzung zu den Personalakten im Archiv der Universität Wien bilden die im Österreichischen Staatsarchiv lagernden Personalakten des Staatsamtes für Unterricht bzw. späteren Unterrichtsministeriums über die untersuchten Personen weitere Quellen für die Erhebungen. Zudem werden Ergebnisse der Aktenrecherche im Bundesarchiv in Berlin und die im Wiener Stadt- und Landesarchiv lagernden Gauakten in die Analyse eingearbeitet.

Als methodische Herangehensweise kommt der kollektivbiographische Ansatz zur Anwendung. Darunter wird die theoretisch und methodisch reflektierte empirische Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder verstanden. Obwohl im Projektverlauf auch sechs exemplarische Einzelbiographien von untersuchten Professoren verfasst werden, ist eine vollständige Zusammenstellung von Einzelbiographien nicht Ziel der Arbeit. Vielmehr geht es darum, aufbauend auf den individuellen Lebensläufen Personengruppen herauszudestillieren, die ähnliche Abläufe im Prozess der Entnazifizierung und Rehabilitierung erlebten und diese Gruppen schließlich vergleichend gegenüberzustellen.

Workshop D | Gesundheitsinstitutionen als Spannungsfeld sozialwissenschaftlicher Forschung

Koordination: Katharina Schaur [IKSA/Universität Wien] katharina.schaur@univie.ac.at, Georg Gappmayer [IKSA/Universität Wien] georggappmayer@hotmail.com

Wer verdient Gesundheitsversorgung? „Deservingness“ und Ressourcenmangel in einer karitativen Krankenhausambulanz

Katharina Schaur [IKSA/Universität Wien] katharina.schaur@univie.ac.at

Die Ambulanzen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien bieten Gesundheitsversorgung für PatientInnen ohne Krankenversicherung, auf Basis eines Verständnis universaler menschlicher Bedürftigkeit nach „Hospitalität“ („Gastfreundschaft“). Im Herbst 2012 habe ich Feldforschung mit Fokus auf die Perspektive der MitarbeiterInnen in diesen Ambulanzen durchgeführt. In meiner Arbeit analysiere ich, wie MitarbeiterInnen PatientInnen bezüglich ihrer jeweiligen „deservingness“ kategorisieren, das heißt, inwiefern diese die angebotene Gesundheitsversorgung auf einer moralischen Ebene aus Sicht der MitarbeiterInnen „verdienen“.

In meiner Präsentation fokussiere ich insbesondere darauf, inwiefern MitarbeiterInnen solche Kategorisierungen mit einem Mangel an Ressourcen in der Ambulanz in Verbindung stellen. Ambulanzen sind „street-level bureaucracies“, also bürokratische Apparate, die unmittelbar mit ihren KlientInnen zu tun haben und dabei große Anzahlen „abarbeiten“ müssen. Anhand ethnografischer Sequenzen zeige ich, wie sich im Ambulanzalltag die postulierte universale „deservingness“ im Sinne von „Hospitalität“ der Barmherzigen Brüder mit der Logik einer Krankenhausambulanz, welche mit limitierten Ressourcen arbeitet und daher „deservingness“ immer abwägen muss, spiest.

Die psychiatrischen Institutionen Wiens und deren Einfluss auf das Leben Betroffener

Marietta Diringier [IKSA/Universität Wien] m.diringier@chello.at

Der/die „psychisch Kranke“ ist ein Produkt der Psychiatrie, unseres vorherrschenden medizinischen Glaubenssystems. Dessen Etablierung in der Gesellschaftsordnung zieht einen Schweif von Verschiebungen und Konflikten (=Spannungsfeldern) nach sich, die insbesondere für Betroffene und deren Angehörige spürbar werden. Jenes Feld kann nicht glaubwürdig betrachtet werden, ohne die Auswirkungen der Marginalisierung von individuellen und sozialen Erfahrungen auf Betroffene miteinzubeziehen.

Leider spiegeln sich soziale Ansätze zu Krankheit und Leid noch kaum im wissenschaftlichen Diskurs. Der Vortrag ermöglicht dem Zuhörer/der ZuhörerIn das Thema „psychische Erkrankung“ aus einer erfahrungsnahen medizinanthropologischen Perspektive kennenzulernen und Einblick in die sozialen und moralischen Alltagswelten zweier betroffener Frauen zu erhalten. Mithilfe des Konzepts von „social suffering“ (A. Kleinmann) sowie qualitativen Methoden der Feldforschung wird verdeutlicht, worum es in den sozialen Welten der Betroffenen geht und deren zentrale soziale Wichtigkeiten werden hervorgehoben.

Die Arbeit wirft damit einen Blick auf „stumme“ Gebiete sowie „überhörte Stimmen“ in psychiatrisch definierten sozialen Lebensfeldern und den entsprechenden Leidenserfahrungen. Ziel ist das soziokulturelle Spannungsfeld Psychiatrie/psychiatrische Erkrankung aus Sicht der Betroffenen und ihres Lebensalltags entdeckbar zu machen.

Der Site der Betreuung. Alltagspraktiken in vollbetreuten Einrichtungen für erwachsene Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung

Georg Gappmayer [IKSA/Universität Wien] georggappmayer@hotmail.com

Alltagspraktiken sind alltägliche Aktivitäten wie Fernsehen, gemeinsam ein Essen kochen oder spazieren gehen. Diese Praktiken finden in einem konkreten Kontext statt, einem Site, der sich aus der Anordnung der Objekte und der Art und Weise, wie Praktiken ablaufen, zusammensetzt. Die handelnden Personen innerhalb dieses spezifischen Site der vollbetreuten Institutionen sind die Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung bzw. BewohnerInnen und ihre BetreuerInnen.

Die Alltagspraktiken sind beeinflusst von den einzelnen AkteurInnen und ihren Fähigkeiten; aber auch von Wissen, Regeln und normativen Konzepten, die in den Praktiken eingebettet sind, und auch gleichzeitig durch diese Praktiken (re)produziert werden.

Die in den Praktiken ersichtlichen normativen Konzepte wie Selbstbestimmung oder Risikominimierung sind teilweise widersprüchlich und setzen sich gegenseitig außer Kraft. Diese Widersprüchlichkeit zeigt sich auch auf einer weiteren Metaebene, da die normativen Konzepte auf unterschiedliche Konzeptionen von Menschsein (personhood) verweisen. Dabei handelt es sich um Konzeptionen von Menschsein, denen nur ein geringer Anteil der Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, die in diesen Institutionen leben und arbeiten, gerecht werden kann.

Der Vortrag skizziert die Zusammenhänge zwischen diesen Aspekten, und fragt nach dem Trennenden und Verbindenden der in den Praktiken eingeschriebenen Konzeptionen von Menschsein, und deren Bedeutung für ein Leben in den vollbetreuten Institutionen.

Workshop E | Materielle Kultur: Kunst, Artefakte und Objekte außereuropäischer Kulturen

Koordination: Milène C. Rossi [OSPG, ESfO] mlenenecresenzrossi@gmail.com

Die weibliche Darstellung in der materiellen Kultur Polynesiens

Milène C. Rossi [OSPG, ESfO] mlenenecresenzrossi@gmail.com

Mit Australien, Melanesien und Mikronesien, ist Polynesien eine der Großregionen Ozeaniens. In diesem Vortrag werden wir uns mit der Kunst bzw. der materiellen Kultur aus diesem Gebiet Polynesien auseinandersetzen, in der Zeitspanne der traditionellen Gesellschaften (vor und am Anfang der Ankunft der EuropäerInnen, das heißt: vom 16. bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts). In diesem Zeitraum bestand die Kunst dieses Gebiets quasi ausschließlich aus Statuen (z.B. Holz, Pottwahlzahn); Zeichnungen waren selten oder wurden zumindest nicht aufbewahrt.

In der Kunst bzw. materiellen Kultur Polynesiens sind oft weibliche Elemente zu finden, sei es in der Form von Statuen oder als Muster auf Alltagsgegenständen wie z.B. Keulen. Auch andere Figuren kommen vor, wie Menschen, Männer, oder Tiere. Dennoch ist dieses Thema der weiblichen Darstellung besonders interessant, weil der Status der Frauen in Ozeanien, hingegen zu diesem der Männer, in der Realität nicht immer so wichtig war wie es in der Kunst der Fall war.

Die weibliche Darstellung hatte oft mit der Religion zu tun: Die Statuen verkörperten Ahninnen oder Göttinnen aus dem polynesischen Pantheon (Göttin Kihe Wahine auf Hawaii z.B.). Diese Statuen wurden dann in der einheimischen Religion bei Ritualen oder Gebeten verwendet. Im Gegensatz zu anderen Weltgebieten (wie in Afrika) sind die weiblichen Statuen selten mit den Themen Mutterschaft

und Schwangerschaft verbunden. Sie zeigen auch selten die Frau in einer Alltagsbeschäftigung oder -tätigkeit.

Diese Werke sind auf zahlreichen Inseln Polynesiens zu finden. Aufgrund des zeitlichen Rahmens werden aber in diesem Workshop nur ein paar Beispiele besprochen: Gegenstände aus Hawaii, Tonga, den Gesellschaftsinseln und der Osterinsel. Solche Objekte werden heute meist in den Museen Europas aufbewahrt und wurden von EuropäerInnen zur Zeit ihrer Inbesitznahme dokumentiert. Wie oft bei den Werken außereuropäischer Kulturen gingen viele wichtige Informationen zu diesen verloren: Der Name des Künstlers/der Künstlerin, das Datum der Herstellung usw. Dennoch ist es uns anhand einiger Quellen möglich vieles über diese spannenden Objekte zu erfahren.

Die Materialisierung des Digitalen: Zeitgenössische japanische Kunst

Jutta Teuwsen [Institut für modernes Japan/Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf]
jutta.teuwsen@uni-duesseldorf.de

Der Einfluss japanischer Populärkultur wie Manga und Anime auf die bildenden Künste ist unübersehbar. MURAKAMI Takashi gehört zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern Japans, indessen sein Einfluss sich auch über die Grenzen des Inselreichs hinweg vollzieht.

Während sich insbesondere junge japanische KünstlerInnen der digitalen Instrumente für ihre Kunst bedienen (AOSHIMA Chiho, OKAZAKI Takashi, SAWADA Tomoko etc.), entsteht gleichzeitig der Trend, die digitale Kunst wieder als Skulpturen (MURAKAMI Takashi: Versailles) oder Performances (DENKI Maywa: Liquidroom in Tokio, 2002) in die reale Welt zu überführen. Im Falle Murakamis sind sogar Merchandise-Artikel wie z.B. Sammelfiguren und T-Shirts erhältlich.

Was die Gründe für den internationalen Erfolg der japanischen zeitgenössischen Kunst angeht, so herrscht in Fachdiskursen Dissens. Einerseits gibt es die Vermutung, dass japanische Kunst in der westlichen Rezeption so gut funktioniert, da sie keinerlei Verbindung zur Kultur der entsprechenden KünstlerInnen mehr aufweist. Ethnische Besonderheiten seien der japanischen Kunst nicht (mehr) immanent, so dass sie gleichsam von Menschen aller Kulturen der Welt ohne Vorwissen unmittelbar perzipiert werden könne.

Paradoxerweise hält sich auch die gegensätzliche Theorie. Hiernach ist japanische zeitgenössische Kunst in der westlichen Hemisphäre gerade deswegen so beliebt, weil sie genuin japanisch erscheint – nicht zuletzt aufgrund der Art und Weise, wie sie im Westen vermarktet wird. In der Folge wird der japanischen Kunst zugetraut, die Gesellschaft und Politik subversiv verändern zu können.

Workshop F | Interdisziplinäre Kontakte zwischen Ethnologie und Biologie

Koordination: Georg Schifko [IKSA/Universität Wien] georg.schifko@univie.ac.at

Ein emblematischer Vogel Neuseelands als Kristallisationspunkt für die Kritik an Andreas Reischek – Zur Eingliederung des ausgestorbenen Huia (*Heteralocha acutirostris*) in die ethnographischen und zoologischen Sammlungen des österreichischen Neuseelandforschers und den daraus erfolgten Vorwürfen

Georg Schifko [IKSA/Universität Wien] georg.schifko@univie.ac.at

Der oberösterreichische Neuseelandforscher Andreas Reischek brachte umfangreiche Sammlungen von der neuseeländischen Vogelwelt und der Kultur der Maori nach Österreich. In diesen Sammlungen befinden sich Belege vom ausgestorbenen Huia (*Heteralocha acutirostris*), der insbesondere durch den zwischen den Geschlechtern stark ausgeprägten Schnabeldimorphismus große Bekanntheit erlangt hat. Von der im Weltmuseum Wien aufbewahrten ethnographischen Sammlung Reischeks sind insbesondere fünf Huia-Federgestecke hervorzuheben, da sie einzigartige Belege der Maori-Kultur darstellen, die selbst nicht einmal in neuseeländischen Museen zu sehen sind! Besondere Aufmerksamkeit verdient jenes Exemplar, das ihm niemand geringerer als der Maori-König Tawhiao überreicht hat. Im Vortrag werden die im Naturhistorischen Museum Wien und im Weltmuseum Wien aufbewahrten Huia-Belege und Huia-Artefakte aus der Sammlung Reischek vorgestellt. Gleichfalls wird auf die im Laufe der Zeit aufgekommene Kritik eingegangen, die im Zusammenhang mit diesen Objekten steht.

The Shaman's Apprentice goes ChemLab- Ethnopharmacognosy between ethnographic field and molecular structure

Katharina Radner [EMLAAK] katharina.radner@univie.ac.at

Working in Ethnopharmacognosy, the researcher has to strike a balance between the ethnologic understanding of how medical plants are used and valued in a given culture and an inherently a-cultural workplace in a phytochemistry laboratory - where standard operations and seemingly unified methods are used to ensure "scientific objectivity". Even though transdisciplinary communication is gaining momentum, the academic training in sciences and humanities often does not prepare young fieldworkers for this kind of collaboration. A thorough research happens not only in an intercultural space, but also along the borderlines of two different institutions or at least faculties.

How can these different worlds come together? In this talk I will explore where the similarities and tensions between a natural science like pharmacognosy and a social science like ethnology lie and why it is worthwhile to develop a transdisciplinary communication between science and humanities that goes beyond adding ethno- as a prefix.

Kulturethologie und Memetik: Zwei Versuche Evolution und Kultur unter einen Hut zu bringen

Bernhart Ruso [Otto Koenig Gesellschaft] bernhart@ruso.at

Schon kurz nach der Veröffentlichung der "Origin of Species" durch Charles Darwin versuchten etliche KulturwissenschaftlerInnen und BiologInnen die Prozesse der natürlichen Selektion auf kulturelle Entwicklungen anzuwenden. Dies gipfelte im deutschsprachigen Raum in der Begründung der Kulturethologie durch Otto Koenig und im englischsprachigen Raum mit der Formulierung der Mem-Theorie. In dem Vortrag werden Grundprinzipien dieser Denkansätze vorgestellt, sowie Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt.

Gärten und Naturvorstellungen in Wien

Christoph Badelt [IKSA/Universität Wien] christoph.badelt@gmx.at

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung der eigene Garten für seine BesitzerInnen hat und welche Naturvorstellungen damit einhergehen. Nach einem kurzen Exkurs zu den Begriffen „Natur und Kultur“ aus dem Blickwinkel der Kultur- und Sozialanthropologie wird auf die

geschichtliche Entwicklung von Gärten – unter besonderer Berücksichtigung des Zier- und Nutzgartens in Wien – eingegangen.

Anschließend werden die eigenen empirischen Untersuchungen vorgestellt, im Zuge derer elf in Wien mit eigenem Garten am ständigen Wohnort lebende Personen befragt wurden. Es werden deren Aussagen zur Bedeutung des Gartens und ihre Definitionen von Natur wiedergegeben. Abschließend wird erörtert, inwieweit bzw. ob überhaupt sich der aus dem Umgang mit dem Garten ergebende Naturbegriff mit den von ihnen selbst vorgebrachten theoretischen Definition von Natur in Einklang bringen lässt.

Workshop G | Ethnonyms as Tools for Identity Politics. Complementary Cases of Medieval Arabic Sources

Koordination: Odile Kommer [ISA/ÖAW] odile.kommer@oeaw.ac.at

Turks in the medieval Arabic sources – the limits of interpretation

Zsuzsanna Zsidai [Institute of History/Hungarian Academy of Science] zsizai.zsuzsanna@btk.mta.hu

The identification of the various people living on the medieval Eurasian Steppe has always been a serious and often discussed problem by the scholars researching the early history of this territory. The Arabs came into contact with Central Asian people from the 7th century onward during the course of the Islamic conquest. According to the Arabic sources a number of "Turkic" tribes are to be found among the Eurasian people in different regions such as Ferghana, Khorasan, Transoxania, Samarkand, and near Armenia. Based on this fact the name "Turk" may be interpreted in different ways. My presentation will focus on the name "Turk" considering the early Hungarian history and my aim is to point at some difficulties regarding the translation and interpretation of sources. Examples of the occurrences of "Turk" in the medieval Arabic texts will be presented based on the geographical and historical literature.

I will give an example too of how anthropology and source criticism could work together in this field of studies. After the examination of the methodological questions I will argue that we can use the name "Turk" as a group-identifying term more carefully in the wider context of the early medieval world of the Eurasian Steppe.

Prosoponyme im Kontext sozialer Interaktion zwischen ethnischen Gruppen des mittelalterlichen Jemen

Andrea Nowak [Institut für Orientalistik/Universität Wien] andrea.nowak@univie.ac.at

Bei den Primärquellen meines Dissertationsprojekts handelt es sich um den Reisebericht des persischen Handelsreisenden Ibn al-Muğāwir aus dem 13. Jhdt u.Z. sowie ausgesuchte Werke jemenitischer Historiographen. Mein Forschungsinteresse gilt den Ethnonymen sowie der Vergabe von Personennamen innerhalb (ethnischer) Gruppen und der Frage, ob dabei gruppenspezifische Interessen mitbedacht wurden. Der arabische Personennamen setzt sich aus mehreren Elementen zusammen, die neben der patrilinearen Abstammung u.a. auch Informationen über Ereignisse und Stationen im Leben des/der NamensträgerIn preisgeben. In dieser Präsentation konzentriere ich mich in erster Linie auf Vornamen und Ruf- bzw. Beinamen. Als Philologin befasse ich mich zuerst mit der konsonantischen Wurzelbedeutung und dem morphologischen Schema eines Namens, um ihn z.B. als für den zeitlichen, räumlichen oder religiösen Kontext typisch einzuordnen. Untypische Formen

werfen Fragen im Hinblick auf die soziale Interaktion auf: Verweist der Name auf einen hohen oder niedrigen Status? Gibt es Fälle der Eigen- oder Fremdbenennung, die es ermöglichen, soziale Kontrolle auszuüben bzw. sich ihrer zu entziehen?

Persische Minderheiten im Werk al-Hamdānī – ethnische Terminologie und sozialer Status im mittelalterlichen Jemen

Odile Kommer [ISA/ÖAW] odile.kommer@oeaw.ac.at

Die Werke des jemenitischen Gelehrten al-Hamdānī zählen zu den wichtigsten Quellen, die aus dem frühmittelalterlichen Jemen erhalten blieben. Darin beschrieben werden Gesellschaft und Geographie in Südarabien, Inschriften aus vorislamischer Zeit sowie Edelmetalle und Bergbau. Mein besonderes Interesse gilt der ethnischen Terminologie in al-Hamdānī's Schriften. In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf die unterschiedlichen Bezeichnungen, mit denen sich al-Hamdani auf PerserInnen bzw. persische Minderheiten bezieht. Diese Unterschiede und deren Bedeutung sollen in ihrem sozialen Kontext hinterfragt werden. Die soziale Stellung von PerserInnen ist dabei ebenso interessant wie die Konstruktion kollektiver Identitäten in ihrem heterogenen jemenitischen Umfeld. Die Geschichte der PerserInnen im Jemen reicht bis zur Herrschaft der Sabäer in vorislamischer Zeit zurück. Die Kontextualisierung der von al-Hamdani verwendeten Begriffe sowie die Auseinandersetzung mit sozialem Status in Bezug auf PerserInnen im Jemen sind stark anthropologisch geprägte Fragestellungen. Der historische Untersuchungszeitraum und die Arabischen Textquellen erfordern es, darüber hinaus historiographische und philologische Perspektiven miteinzubringen. Durch die Beschränkung auf schriftliche Quellen und den interdisziplinären Zugang entstehen methodische Herausforderungen, die gemeinsam diskutiert werden sollen.

Workshop H | Young Scholars Forum: Time and the City - Ethnographic Explorations of the Past, Present and Future in Contemporary Cities

Coordination: Felix Ringel [IKSA/Universität Wien] felix.ringel@univie.ac.at, Monika Palmberger [MPI Göttingen, Staatswissenschaften Wien] monika.palmberger@univie.ac.at, Andreas Streinzer [IKSA/Universität Wien, DOC-team Stipendiat/ÖAW] andreas.streinzer@univie.ac.at

In the last decades, the focus of urban studies was on space; topics such as gentrification and other socio-economic segregations, or concerns about spatial security and urban governance, have thus dominated research on cities. This panel wishes to explore urban contexts not through the perspective of space but through the perspective of time by tackling questions, such as: Which role does the past, present and future play in contemporary cities? How are these different temporal dimensions negotiated in urban settings and how do they affect urban communities? What are the specificities in regard to pace and rhythm of different urban settings?

This Forum invites young scholars (prae- and post-docs) working on cities to respond to these questions through their specific ethnographic findings: all participants will introduce their work in a ten-minute input-presentation, in which they will ethnographically relate to the panel's general theme. This format leaves plenty of time for discussion in order to facilitate initial conceptualisations of, and comparisons between, the different ethnographic examples. The discussion will also be open to the audience.

The subject of time in contemporary cities addresses many topical problems: concerns with the future survival of post-industrial cities or cities in crisis; present losses of urban rhythms or fundamental changes to the socio-economic – or even ethnic – configuration of particular neighbourhoods, and

conflicts emerging around symbolic representations of a city's past. By thinking through the topic of time, we hope to open up new perspectives on some of the urgent challenges cities worldwide are currently facing.

Confirmed Participants:

Dr. Monika Palmberger [MPI Göttingen/Staatswissenschaften Wien]

Dr. Katja Seidel [ASPR Schlaining]

Dr. Tilmann Heil [Universität Konstanz]

Dr. Felix Ringel [IKSA Wien]

Dr. Leonardo Schiocchet [ISA/ÖAW, Wien]

Mag. Sanda Üllen [IKSA Wien]

Mag. Anna Eckert [Europäische Ethnologie, Wien]

Mag. Andreas Streinzer [IKSA Wien]

Mag. Georg Wolfmayr [Europäische Ethnologie, Wien]

Workshop I | Interventionsmöglichkeiten seitens der Kultur- und Sozialanthropologie angesichts von MuslimInnenfeindlichkeit, Antiziganismus und verwandter Rassismen

Koordination: Eva Kalny [Institut für Soziologie/Leibniz Universität Hannover] e.kalny@ish.uni-hannover.de

The Plurality of Culture, the Ambiguity of Islam

Priyanka Hutschenreiter [Institut für Afrikanistik/Universität Wien] priyanka.hutschenreiter@gmail.com

In his seminal work "Die Kultur der Ambiguität" Thomas Bauer gives a succinct account of the ambiguous nature of Islam. According to his reasoning, Islam's ambiguity inadvertently brings forth its plurality. Fundamentally, there is no singular way of being Muslim. Islam's own scholarship encompasses the vast number of interpretations of, and debates concerning, the holy documents (Qur'an and Hadiths, mainly). But then there is also the fact that Islam is practiced differently by communities the world over. And here anthropology offers an array of ethnographic accounts detailing the myriad ways in which Muslim practices are tightly bound up with ethnicity. Generally, anthropologists have contributed to a pool of knowledge on the diverse ways of being human. This is what makes our discipline so powerful. With regard to islamophobia, anthropology has the potential to redefine and demonstrate different forms of being Muslim to the European public, non-Muslims and Muslims included.

At the same time, anthropology has proven the unbounded nature of human culture. This is a critical knowledge that has been our privilege to discover yet which must be articulated more in the public domain. European fears regarding Islam are interlinked with the fear of cultural change. But people forget their own cultural hybridities, particularly in the wake of European nationalist rhetoric. Just as Europeans absorb the new cultures that come with migrants, so migrants absorb the cultures of Europe. Thus culture appears to be as ambiguous and plural as Islam. Anthropology can help us enter the different perspectives of the culturally varied individuals living in Europe today and illuminate European multiplicity. I will discuss, tentatively, how we may strive to bring anthropology to the public outside of academia and how education, both formal and personal, is crucial to this endeavor.

Antiziganismus: Interventionsmöglichkeiten der Europäischen Ethnologie am Beispiel einer qualitativen Untersuchung in der Slowakei

Noémi Sebök-Polyfka [Europäische Ethnologie/Ludwig-Maximilians-Universität München]
noemi.sebok@me.com

Verschiedene Quellen und Umfragen bestätigen, dass Antiziganismus in Europa ein weitverbreitetes Phänomen darstellt. Insbesondere in postsozialistischen Ländern des östlichen Europas stellt diese Form von Rassismus ein immer größer werdendes Problem dar. Rechtspopulistische politische Gruppierungen und Parteien schüren in diesen Ländern Ressentiments gegenüber einer konstruierten Gruppe der „Zigeuner“, was letztendlich zur wachsenden sozialen Exklusion von Personen führt, die von der Mehrheitsgesellschaft dieser Gruppe zugeordnet werden.

Der Vortrag beschäftigt sich mit den Auswirkungen dieser Tendenzen auf die betroffenen AkteurInnen am Beispiel der Slowakei. Untersuchungen weisen darauf hin, dass in der slowakischen Medienlandschaft und Politik oft stereotype Bilder des „Zigeuners“ reproduziert werden. Dabei werden häufig Gegenüberstellungen der „anständigen“ Mehrheit und der „unangepassten“ Roma und Romnja vorgenommen. Als „typische“ Eigenschaften werden hierbei meist Faulheit, Gewalttätigkeit und Unreinlichkeit angegeben. Ferner werden sie als von der Mehrheit ökonomisch abhängig beschrieben. Aus diesen etablierten Vorurteilen werden umfassende Diskriminierungen gegenüber Roma und Romnja im Bildungs-, Arbeits- und Dienstleistungssektor sowie im Gesundheits- und Justizsystem abgeleitet.

Ausgangspunkt des Vortrags ist eine Masterarbeit, in der mittels autobiografisch-qualitativen Interviews die Auswirkungen dieser Ausgrenzungspraktiken auf die als „Zigeuner“ markierten AkteurInnen untersucht wurden. Das Ziel der durchgeführten qualitativen Untersuchung bestand darin, Antiziganismus in der Slowakei aus der Perspektive der Betroffenen zu beleuchten. Von besonderem Interesse war dabei, wie sich antiziganistische Machtstrukturen auf die verschiedenen lebensweltlichen Bereiche der AkteurInnen auswirken und welche Bewältigungsstrategien als Reaktion von ihnen entwickelt werden.

In dem Vortrag werden die Ergebnisse der genannten Studie präsentiert, sowie die Frage diskutiert, welche Möglichkeiten der Intervention die Europäische Ethnologie in Bezug auf den Antiziganismus bietet. Thematisiert werden auch Gefahren und Schwierigkeiten, die sich durch die Anwendung des Antiziganismus-Ansatzes für eine qualitative Forschung ergeben, sowie die Rolle der Herkunft der ForscherInnen.

Lehre als Interventionsmöglichkeit anhand des Beispiels der deutschen „Beschneidungsdebatte“

Eva Kalny [Institut für Soziologie/Leibniz Universität Hannover] e.kalny@ish.uni-hannover.de

MuslimInnenfeindlichkeit, Antiziganismus und verwandter Rassismen entsprechen gesellschaftlichen Strukturmerkmale und unterliegen unterschiedlichen nationalen Ausprägungen. Mediendebatten sind von zentraler Wichtigkeit für die Entwicklung spezifischer rassistischer Diskurse. In Deutschland zählt dazu unter anderem die „Kopftuchdebatte“ zu Beginn des Jahrhunderts mit dem anschließenden Verbot des Kopftuchs für Lehrerinnen und Beamtinnen in zahlreichen Bundesländer Deutschlands (im März 2015 vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben), die Debatte um Thilo Sarazzins 2010 erschienene Publikation „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“, in welcher dieser mit angeblich niedrigerer Intelligenz von muslimischen MigrantInnen argumentiert, und damit gerne gesehener Gast in Talkshows ist, und im Sommer 2012 das Verbot muslimischer und jüdischer Beschneidung durch ein Kölner Gericht und eine daran anschließende heftige

muslimInnenfeindliche und antisemitische Medienkampagne für ein Verbot der Beschneidung. MuslimInnen und JüdInnen wurden dabei unterschiedlich aber als letztendlich barbarisch und ihre Kinder irrational traumatisierend dargestellt. Solch rassistische Mediendebatten beeinflussen gesellschaftliche Stimmungen sofort und nachhaltig.

Kulturell sensible Menschenrechtsbildung muss an der Bearbeitung dieser Medienbilder ansetzen und den starken Emotionen, die durch Massenmedien ausgelöst werden, andere emotionale Erfahrungen entgegensetzen. Der Vortrag erläutert an Hand des Beispiels der Bearbeitung der Beschneidungsdebatte, wie dies stattfinden kann, und wie kultur- und sozialanthropologisches Wissen dafür genutzt werden kann.

Teilnehmende Medienbeobachtung – Wir mischen uns ein und mit!

Initiative Teilnehmende Medienbeobachtung [IKSA/Universität Wien] tmb.ksa@univie.ac.at

In Österreichs Medien finden sich immer wieder Stereotype und Falschinformationen über als fremd empfundene Menschen, Gesellschaften, Religionen oder Regionen. Auch verschiedene diskriminierende Diskurse – zum Beispiel rassistische, sexistische, exotisierende – werden erzeugt und fortgeführt.

Die Kultur- und Sozialanthropologie, die sich mit dem Menschen als sozialem und kulturellem Wesen beschäftigt, hat daher viel zum medialen Diskurs in Österreich zu sagen – und die Initiative „Teilnehmende Medienbeobachtung“ ist hier seit 2009 aktiv.

Unser Ziel ist es, Medien kritisch zu beobachten, zu hinterfragen und zu kommentieren bzw. zu ergänzen. Anlassbezogen werden Beiträge zu verschiedenen Themen gestaltet, am Blog veröffentlicht und den jeweiligen Medien als LeserInnenbriefe bzw. Gastkommentare zugesandt. Dadurch möchte die Initiative „Teilnehmende Medienbeobachtung“ problematische Medieninhalte nicht nur innerhalb eines akademischen Rahmens diskutieren, sondern direkt im öffentlichen Diskurs sichtbar machen. In der Präsentation werden ausgewählte Beispiele unserer Medienkritik und die Reaktionen darauf vorgestellt.

Workshop J | Feldforschung in Extremen

Koordination: Anja Fischer [IKSA/Universität Wien] anja.fischer@univie.ac.at

Das Unbequeme in der Feldforschung

Anja Fischer [IKS/Universität Wien] anja.fischer@univie.ac.at

Warum setzen sich ForscherInnen einem heftigen Klima aus, begeben sich freiwillig in Gefahrensituationen oder verbringen lange Zeit fernab von Familie und Freunden? Von persönlichen „unbequemen“ Erfahrungen und Umständen der ForscherInnen erfährt man oft nur aus den Einleitungen oder aus Fußnoten. Die Veröffentlichung der Feldtagebücher Malinowskis wird 1967 noch zum Skandal. Für diejenigen, die sich selbst einmal in Ausnahmesituation befunden haben, ist leicht verständlich, dass Fremderfahrung und Selbstwahrnehmung dialektisch miteinander verknüpft sind. So wirken sich persönlich schwierige Umstände durchaus auf Forschungsergebnisse aus.

In der Einleitung, wie im Workshop geht es darum sich reflexiv und analytisch mit extremen Situationen im Feld auseinanderzusetzen und konkret aufzuzeigen, inwiefern sie zum Erkenntnisgewinn beitragen können.

Feldforschung in Sahara und Sahel: vorkolonial, kolonial und postkolonial

Gerd Spittler [Facheinheit Ethnologie/Universität Bayreuth] gerd.spittler@uni-bayreuth.de

Feldforschung in Sahara und Sahel war und ist vielerlei Gefahren ausgesetzt: politischer, gesellschaftlicher, und gesundheitlicher. Ich konzentriere mich hier auf die politischen Gefahren und unterscheide drei Perioden: die vorkoloniale (19. Jahrhundert), die koloniale (1900-1960) und die nachkoloniale (seit 1960). Die vorkoloniale Periode war in vielerlei Hinsicht gefährlich; viele ForscherInnen in Sahara und Sahel fanden dabei den Tod. Sie wurden aus politischen und/oder religiösen Gründen umgebracht; noch mehr starben an Krankheiten. Auch die, die überlebten, hatten viele Gefahren zu überstehen. Heinrich Barth, der zwischen 1850 und 1855 Sahara und Sahel durchreiste, wurde in der Sahara von Räubern überfallen, musste sich in Timbuktu gegen islamische Fanatiker in den Schutz eines mächtigen Scheichs begeben und lag mehrfach krank darnieder. Auch stieß er immer wieder auf Misstrauen, sei es als Christ oder als Spion, der im Kontext des beginnenden europäischen Imperialismus die zu erobernden Gebiete erforschte.

Während der Kolonialzeit, die mit der klassischen Periode der Feldforschung zusammenfällt, forschten die EthnologInnen unter dem Schutz der englischen oder französischen Kolonialmacht. Die postkoloniale Zeit zeichnet sich für die Feldforschung durch völlig neue Elemente aus, zum Teil ähnelt sie aber auch der kolonialen, zum Teil der vorkolonialen Zeit. FeldforscherInnen sind heute in einem vorher nie gekannten Ausmaß mit der Heimat vernetzt, sowohl beruflich wie privat. Das gibt ihnen eine Sicherheit, wie sie vorher nicht gegeben war. Ähnlich wie in der vorkolonialen Zeit sind inzwischen die politischen Risiken groß: in der Sahara drohen Entführungen, im Sahel die Verwicklung in Bürgerkriegssituationen. Die Regierungen der Herkunftsländer der EthnologInnen geben Reisewarnungen heraus und die Forschungsinstitutionen verweigern die Finanzierung der Forschung.

Im letzten Teil berichte ich über meine eigenen dichten Teilnahmen in Extremsituationen: Bürgerkriegssituation in Nordnigeria (Maitatsine Aufstand in Kano 1980/81), Dürre und Hungerkrise im Aïr (1984/85), Tuaregrebellionen im Aïr (seit 1990), Repressionen durch die Regierung (60er Jahre im Hausaland und 80er Jahre im Aïr).

Wüste Bedingungen und bedingungslose Wüste: Feldforschung im Länderdreieck Tschad, Sudan und Libyen

Meike Meerpohl [Global South Studies Center/Universität Köln] meike.meerpohl@uni-koeln.de

Die Vorbereitung einer Feldforschung weicht häufig extrem davon ab, was Forschende tatsächlich im Feld vorfinden, denn hier erscheint nichts so sicher wie die Unsicherheit: auch ein Forschungsthema wie „Wege und Handel in ariden Zonen“ erscheint zunächst recht eingängig, doch politische Faktoren können diesem Thema ganz neue Dimensionen geben. Die ursprünglich geplante Region kann plötzlich aufgrund von internen Spannungen nicht mehr bereist werden und in Ausweichregionen entwickeln sich bürgerkriegsähnliche Zustände, die den Forschenden große Flexibilität und Anpassungsgabe abverlangen. Die Rolle der Forschenden bekommt unter politischen Extrembedingungen somit neue Ausmaße, auf der einen Seite der Spionage verdächtigt und auf der anderen Seite als BeraterIn für internationale Organisationen, militärische Beobachter und lokale Oberhäupter gefragt. Mitten im Zusammentreffen von Flüchtlingen, Rebellen, internationalen Organisationen und Militär bekommt die Untersuchung wie ein Wüstenhandel im Länderdreieck Tschad, Sudan und Libyen im 21. Jahrhundert abläuft, was gehandelt wird, wer die Händler sind und wie sich der Handel in unmittelbarer Nähe zum Darfur-Konflikt den politischen Bedingungen anpassen muss, eine neue Brisanz. Und da teilnehmende Beobachtung als Forschungsmethode selten vom Schreibtisch aus stattfindet, kann diese eine Forschende/einen Forschenden zusätzlich extrem herausfordern. Um zu verstehen, was es bedeutet, Wüstenhandel zu betreiben, ist die Teilnahme an

einer Handelseinheit von großer Bedeutung. Jedoch, was ist die größere Herausforderung – die wüsten Forschungsbedingungen der Ausgangsregion oder die unberechenbaren 1000 Wüstenkilometer auf dem Rücken eines Kamels? Häufig wird erst im Nachhinein die Frage gestellt, wie lange eine ethnologische Forschung durchführbar sein sollte, welche Gefahren tatsächlich lebensbedrohlich werden können und ab welchem Moment die Forschung vielleicht doch zu extrem ist, oder ist sie das nie?

Dekonstruktionen des *Extremen* in der Feldforschung: *Normalisierungsprozesse*

Gertrude Eilmsteiner-Saxinger [Austrian Polar Research Institute (APRI), Department of Social and Cultural Anthropology/University of Vienna, A.A.S.] gertrude.eilmsteiner-saxinger@univie.ac.at

25.000 Kilometer Bahnfahrten in die russische Arktis. *Hanging out* in männerdominierten Bergbau-, Erdöl- und Erdgasregionen. Minus 43° C in der Tundra. Verschlungene Wege, mich in First Nation Dörfern im Yukon zurecht zu finden und zu lernen, gemeinsam mit der Community Forschungsziele und –strategien zu entwickeln. Wen wundert verwundertes Fragen von FreundInnen und Familie, ob dies nicht ein einsames Forscherinnenleben sei. Ist es nicht Kräfte raubend oder gar gefährlich? Diese Außensicht bedarf eines näheren Blicks. Vorbehalt gegenüber dem Anderen ist Alltagsstoff im anthropologischen Leben. Wie nehmen Anthropologie-Externe das *andere* Klima wahr, wie das *andere* männliche und indigene Setting in abgeschiedenen Regionen, wie die *anderen* Vorstellungen von geographischen Entfernungen? Wie habe ich zu Beginn meiner Forschungen dieses *Andere*, dieses *Extreme* erlebt und wie ging diese Andersheit in meine persönliche *Normalität* über, die ich sodann mit den Leuten teile, die dies Tag für Tag als ihren *normalen* Alltag erleben? Dieser Beitrag diskutiert Wissen und Erfahrung aus der Arbeit im Feld und zeigt mögliche Forschungsstrategien auf. Dabei wird der Versuch eine Konzeptualisierung des *Extremen* im *Normalen* unternommen.

Erforschung gewaltsamer Konflikte

Georg Klute [Facheinheit Ethnologie/Universität Bayreuth] georg.klute@uni-bayreuth.de

Einleitung zur Abschlussdiskussion: Georg Klute berichtet über seine Erfahrungen bei der Forschung zu den Rebellionen in Mali, mit einem allgemeinen Ausblick auf Forschung in der heutigen Zeit.

Workshop K | AnthropologInnen bei der Arbeit! Berufsperspektiven und -chancen für AbsolventInnen der KSA

Koordination: Daniele Karasz [IKSA/Universität Wien] daniele.karasz@univie.ac.at, Stephanie Krawinkler [IKSA/Universität Wien] email@stephaniekrawinkler.com, Christian Rogler [IKSA/Universität Wien] christian.rogler@univie.ac.at, Deniz Seebacher [Verein Mindset] deniz.seebacher@gmail.com, Andreas Streinzer [IKSA/Universität Wien, DOC-team Stipendiat/ÖAW] andreas.streinzer@univie.ac.at

Der vorgeschlagene Workshop richtet sich an Studierende und AbsolventInnen der KSA mit dem Ziel, Berufsperspektiven in und außerhalb der Wissenschaft herauszuarbeiten.

Teil 1: Workshop

Anhand der Weltcafémethode werden an Tischen Perspektiven und Kompetenzprofile in folgenden Gruppen erarbeitet:

- Berufsperspektiven (In welchen Bereichen kann man als KSA-AbsolventIn arbeiten?)
- Kompetenzen von KSA-AbsolventInnen (Welche Kompetenzen hat man als KSA-AbsolventIn? Was kann man als KSA-AbsolventIn eigentlich?)
- Vernetzungsmöglichkeiten (Wen kann ich wie ansprechen? Wie funktioniert gute Vernetzungsarbeit?)

Die TeilnehmerInnen ordnen sich zunächst einem Tisch zu, der von 1–2 Personen aus beruflichen Praxisfeldern (Privatwirtschaft, Nonprofit, Internationale Organisationen, Wissenschaft, Museum) moderiert wird. Nach etwa 20 min. wechseln die TeilnehmerInnen an einen anderen Tisch. Abschließend werden die Ergebnisse jedes Tisches als offene Fragen formuliert und Tipps auf Flipcharts dokumentiert.

Teil 2: Podiumsdiskussion

Den zweiten Teil des Workshops bildet eine Podiumsdiskussion mit ExpertInnen, die zu den Perspektiven, Karriereverläufen und Kompetenzprofilen von KSA-AbsolventInnen Stellung nehmen. Die im ersten Teil erarbeiteten offenen Fragen fließen in die Diskussion ein. Die ExpertenInnenrunde gibt direkt Feedback auf die Fragen der Workshopteilnehmenden und diskutiert Berufsperspektiven und -chancen für AbsolventInnen anhand der folgenden Fragen:

- Wie kann der Übergang vom Studium ins Berufsleben vor sich gehen?
- Welche Kompetenzen werden derzeit am Arbeitsmarkt gewünscht?
- Wo liegen Stärken und Schwächen der SozialwissenschaftlerInnen?
- Wie lassen sich die Kompetenzen von KSA-AbsolventInnen darstellen?

DiskutantInnen:

Alina Natmessnig	Projektassistentin beim Verein ScienceCenter-Netzwerk
Georg Schön	Geschäftsführer Ashoka Österreich und Koordinator Fellowship Zentral- und Osteuropa
Deniz Seebacher	PhD Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit Arbeitserfahrung im Bereich Change- und Kommunikation-Beratung
Andreas Streinzer	PhD Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Arbeitserfahrung im Bereich internationale humanitäre Organisationen
Wolfgang Zinggl	Kultursprecher und Minderheitensprecher der Grünen im Nationalrat

Workshop L | Kultur- und Sozialanthropologie des Sports

Koordination: Stefan Heissenberger [DOC-Stipendiat/ÖAW, Institut für Europäische Ethnologie/Humboldt-Universität zu Berlin] stefan.heissenberger@gmx.at, Philipp Budka [IKSA/Universität Wien] ph.budka@philbu.net

Tremendo Swing: Cuban baseball and the construction of national identity

Lucia Mennel [Freie Wissenschaftlerin] lucia.mennel@unartproduktion.at

Despite of its amateur sports and athletes, Cuba is a global player in international baseball competitions. 'La pelota' is Cuba's national sport and passionate pastime. My paper will trace some lines of the transnational development of this sport with bat and balls and shed light on its initial association with discourses of civilization and modernity. Subsequent to an introduction into the history of Cuban baseball, from the independence wars (1868-1898) up to the 21st century, it will focus on the relationship of professionalization and the abolishment of professional sports, and explore the impact of the establishment of the amateurs-only Cuban league by the Cuban government in the early 1960ies. Drawing insights from sport anthropological perspectives on topics such as Cold War politics, sport migration and globalization, I will examine the multiple meanings of baseball for the construction of national identity.

Die handballverrückten Eisenacher: Sportveranstaltungen als Zugang zum Habitus einer Stadt

Juliane Stückrad [Fachbereich Volkskunde-Kulturgeschichte/Friedrich-Schiller-Universität Jena] juliane.stueckrad@uni-jena.de

Der ThSV Eisenach ist ein Sportverein, der vor allem für seine Männerhandballmannschaft bekannt ist. 1997 und 2013 schaffte sie den Aufstieg in die erste Bundesliga. Derzeit spielt die Mannschaft in der zweiten Liga und kämpft erneut um den Aufstieg. Die Spiele des ThSV Eisenach sind Gegenstand eines Forschungsprojektes, das sich Mittelstadtidentitäten am Beispiel theatraler Praxen widmet. Anhand unterschiedlicher Publika wird untersucht, wie lokale Identität in Eisenach inszeniert wird, um zu einem tieferen Verständnis des „Habitus der Stadt“ (Lindner) zu gelangen. Im Fokus des Interesses am Handball stehen die Verwendung lokaler Symbole bei der Animation von Publikum und Spielern sowie die Interaktion zwischen Sportlern und ZuschauerInnen unter Anwendung theaterethnologischer Ansätze. Die jeweiligen Aufführungen der Handballspiele geben dem Publikum eine Bühne, um sich als EisenacherIn darzustellen. Neben der Kostümierung mit Fankleidung bieten spezielle Requisiten zur klanglichen Selbstdarstellung jedem Zuschauer/jeder Zuschauerin die Möglichkeit, sich in die Gemeinschaft der heimischen Fans einzufügen. Spezielle Choreographien, wie das Erheben beim Singen des Rennsteigliedes kurz vor dem Ende, gehören zum Repertoire eines jeden Heimspieles, wie die ThSV-Hymne, eine Komposition einer Eisenacher Kult-Band, die als Präludium eingespielt wird. Der Auftritt des Gegners geht zwischen den schnell wechselnden, auf die eigene Mannschaft bezogenen Szenen fast unter.

Im Vortrag werden einzelne Elemente der Spiele des ThSV Eisenach vorgestellt und im städtischen Kontext betrachtet. Das Selbstbild Eisenachs schwankt zwischen dem Stolz auf die Geschichte der Wartburgstadt und der Unzufriedenheit mit der Stadtentwicklung infolge der Dauerkrise des städtischen Haushaltes. Bietet der Handball den theatralen Rahmen, um lokale Abstiegsängste und Aufstiegshoffnung auszuleben? Die Untersuchung befindet sich in der explorativen Phase. Daher möchte der Vortrag Ergebnisse der ersten Feldbegehungen, theoretische Zugänge sowie mögliche Deutungen vorstellen und den Workshop nutzen, diese mit einem kritischen Fachpublikum zu diskutieren.

Ethnographische Sportforschung im Spiegel der Emotionen. Die Feldforschungssupervision als Mittel der reflexiven Forschung

Friederike Faust [Institut für Europäische Ethnologie/Humboldt Universität zu Berlin] f.faust@hu-berlin.de, Almut Sülzle [Archiv der Jugendkulturen/Berlin] almut.suelzle@jugendkulturen.de

So wie sich die Welt manchmal im Kaffeelöffel spiegelt, so lassen sich Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand und den emotionalen Raum der beforschten Kultur auch mit Hilfe des psychoanalytischen Spiegelphänomens in einer supervisorischen Auswertungswerkstatt erarbeiten. Am Beispiel einer Feldnotiz aus einer ethnographischen Fußballforschung zeigen wir die Arbeitsweise der Berliner Feldforschungssupervisionsgruppe für qualitative Sport- und Geschlechterforschung auf. Dabei werden Emotionen nicht als bloßes Hintergrundrauschen in jeder ethnographischen (Sport)forschung oder gar unliebsame Störfaktoren der Erkenntnisgewinnung in private Feldtagebücher verbannt, sondern ins Zentrum gerückt. In der Feldforschungssupervision befragen wir die Gefühle, Verwirrungen oder Konflikte der Forschenden nach ihren Verwobenheiten mit den Untersuchungsgegenständen und entschlüsseln auf diesem Wege Eigenschaften und Dynamiken des Fußball- und anderer sportethnologischer Felder. Unser Anliegen ist es, die Feldforschungssupervision als reflexives Forschungsinstrument gerade im Bereich der Sportethnologie, die nicht selten den eigenen Körpereinsatz erfordert, vorzuschlagen.

Ohne Humor macht Fußball nur halb so viel Spaß. Über die Scherzkommunikation in einem schwulen Team

Stefan Heissenberger [DOC-Stipendiat/ÖAW, Institut für Europäische Ethnologie/Humboldt-Universität zu Berlin] stefan.heissenberger@gmx.at

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich eine sechzehnmonatige Feldforschung mittels teilnehmender Beobachtung als Spielertrainer beim schwulen Fußballteam Vorspiel SSL Berlin durchgeführt. Als sich die Schlüsselthemen des Feldes herauskristallisierten, stellte sich für mich überraschenderweise heraus, dass viele über Humor kommuniziert und verhandelt werden. Wenn ich diese Forschung im schwulen Freizeitfußballbereich mit meiner vergangenen bei den heteronormativen Amateur-Teams (2008) sowie Marion Müllers (2009) Studie über den Profifußball vergleiche, dann kann von einer ausgeprägten Scherzkultur im gesamten Männer-Fußball ausgegangen werden. Was allgemein für die prominente Rolle der scherzhaften Rede in der mündlichen Kommunikation gilt, ist somit für den Fußball in gesteigerter Form zutreffend. Dabei spielen körpernahe Themen wie Gewicht, Alter, unmännliches Verhalten oder Leistungsfähigkeit eine besonders wichtige Rolle. Humor wird im Männerfußball allgemein zudem häufig als Form der sportlichen Kritik eingesetzt, aber auch um sozial inadäquates Verhalten zu thematisieren. Des Weiteren gibt es viele Scherze auf die ethnische Identität/Herkunft bezogen, sowie bei Vorspiel über Sexualität. Mit der wichtigste Grund für den Humor ist jedoch: Er macht Spaß, er sorgt für Unterhaltung.

Anhand von zwei empirischen Beispielen werde ich im Vortrag darlegen, wie über den Humor einige der Schlüsselthemen bei Vorspiel verhandelt werden und welche Bedeutung der Humor für die Gemeinschaft bzw. die Vergemeinschaftung hat. Performanz und Performativität spielen dabei eine wichtige Rolle. Für die Analyse werden dabei die TeilnehmerInnenkonstellation (Humorsubjekt, Humorobjekt, Publikum) und die kommunikative Struktur (Äußerung, Reaktionen des Humorobjekts sowie des Publikums darauf) genauer betrachtet.

Die Forschung wurde mittels eines DOC-Stipendiums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt.

Zum lokalen Agieren eines globalen (europäischen) Marketingkonzerns in Ghana – Am Beispiel der Fußballakademie Red Bull Ghana

Martin Kainz [VIDC.FairPlay] kainz@vidc.org

Der Marketingkonzern Red Bull, der 2005 mit Red Bull Salzburg in das Fußballgeschäft eingestiegen ist, gründete 2007 eine Fußballakademie in Ghana. Man errichtete sie mit dem (offiziellen) Ziel, Fußballer für die Red Bull-Vereine in Europa und den USA auszubilden (Salzburg, Leipzig und New York), bzw. lokal einen Mehrwert zu hinterlassen. Lokal aber gab es gegenüber dem Projekt zum Teil große Widerstände. Vor diesem Hintergrund entstanden in Folge eines Feldforschungsaufenthaltes zwei Diplomarbeiten sowie ein Buch. Der Inhalt der hier vorgeschlagenen Präsentation orientiert sich an diesen Arbeiten und soll dabei folgenden zentralen Fragen nachgehen: Wie wirkt sich das Agieren eines Ablegers eines gewinnorientierten transnationalen (europäischen) Konzerns auf das lokale Umfeld aus? Welche Potenziale ergeben sich? Welche Konfliktebenen entstehen?

Empirisches Material: Forschungsaufenthalt von sechs Wochen im Sommer 2010; davon drei in der Akademie von Red Bull, drei weitere Wochen an anderen, für die Analyse relevanten Orten. In Summe 68 Interviews auf drei Ebenen: Innerhalb der Akademie, im lokalen Umfeld der Akademie sowie mit Expert_innen des ghanaischen Fußballsports.

Inhalt der Präsentation: Zum einen wird Red Bull Ghana im Rahmen einer globalen Wertschöpfungskette dargestellt. Um Produkte des globalen Fußballmarktes in peripheren Gegenden in einem entwicklungspolitischen Kontext zu beleuchten und die (Aufwertungs-) Potenziale aufzuzeigen. Zum anderen wird dargestellt, wie sich das Agieren auf lokaler Ebene, im unmittelbaren Umfeld der Akademie, auswirkt; wie die Präsenz der Akademie lokale Interessen und Interaktionen ändert bzw. beeinflusst, welche Konfliktebenen damit verbunden sind, kurz: wie sich ein Global Player in ein rechtsplurales, rurales Gebiet einfügt.

Männliche Räume? Narrative Strategien Wiener Fenerbahçe- und Galatasaray-Fans

Nina Szogs [Institut für Europäische Ethnologie/Universität Wien] nina.szogs@univie.ac.at

Fußball ist der wohl wichtigste Zuschauersport in der Türkei und fester Bestandteil des Alltags vieler Menschen. Auch in Wien finden die zwei großen Istanbuler Fußballclubs Fenerbahçe und Galatasaray großen Zuspruch. Dies zeigt sich besonders in den vielen Fußballlokalen und auf öffentlichen Plätzen zu Derbys und Meisterfeiern. In meinem Promotionsprojekt „Migrating Football Fan Identities“ werden sowohl Fans, die für ein Studium aus der Türkei nach Wien gekommen sind, als auch in Wien aufgewachsene Fans der beiden Mannschaften ethnographisch untersucht. Im Mittelpunkt der Forschung steht die Frage, wie sich der Fußballfanalltag in Wien konstituiert und welche Bedeutungszuschreibungen das Fansein in einem Mobilitäts- und Migrationskontext erhält. Die Betrachtung von Orten wie Bars, Fanclubs und Privatwohnungen sind dabei von entscheidender Bedeutung, da ein Stadionbesuch für viele Fans nur selten möglich ist.

Beisl und Fanclubs werden jedoch nicht immer von allen Fans als zugänglich und offen empfunden. Je nach Geschlecht, Alter, Milieu und subkulturellen Zugehörigkeiten werden Orte unterschiedlich besucht und bewertet. Insbesondere männlich dominierte Fußballräume werden von manchen Frauen gemieden und anderen Frauen wird davon abgeraten, diese zu besuchen. In Narrativen tragen machtvolle Diskurse über Geschlechterrollen und Bilder der Angst dazu bei, dass diese Räume männlich dominiert bleiben. Ein entscheidendes Merkmal dieser Narrative ist, dass sie Teil (selbst-)ethnisierender Praktiken sind und sowohl von Männern als auch von Frauen (re)produziert werden.

Der Vortrag setzt sich zunächst mit der Aufschlüsselung dieser Narrative auseinander. In einem zweiten Schritt wird dann erörtert, inwieweit diese Erzählungen mit Praktiken in Beziehung stehen.

Hier liegt der Fokus insbesondere auf den Momenten, in denen narrative Muster durchbrochen und uminterpretiert werden, um Handlungsmöglichkeiten für Frauen und Männer zu erweitern.

Die Forschung zu Galatasaray- und Fenerbahçe-Fans in Wien ist Teil des interdisziplinären, europäischen Forschungsprojekts FREE – Football Research in an Enlarged Europe, das im 7. Rahmenprogramm der Europäischen Kommission gefördert wird.

Workshop M | Identität und ritueller Ausdruck – identity and ritual expression

Koordination: Gebhard Fartacek [Institut für audiovisuelle Dokumentation und Forschung | Phonogrammarchiv/OEAW] gebhard.fartacek@oeaw.ac.at, Iradj Esmailpour Ghouchani [Institut für Ethnologie/Ludwig-Maximilians-Universität München] creativedocs@yahoo.com

Sufistische Traditionen, rituelle Erfahrungen und damit verbundene personale und kollektive Identitätskonstruktionen im Nahen und Mittleren Osten bilden den thematischen Rahmen dieses Workshops. Zentral stehen dabei audiovisuelle Feldforschungsdaten und methodische Überlegungen zur Datendokumentation und deren Analyse.

Die ausgewählten Beiträge beziehen sich primär auf die Region des heutigen Iran und rücken Pilgerwesen, ritualisierte Formen des Essens und schiitische Trauerprozessionen in den Mittelpunkt.

Sofra and Baraka; Part I

Gebhard Fartacek [Institut für audiovisuelle Dokumentation und Forschung | Phonogrammarchiv/OEAW] gebhard.fartacek@oeaw.ac.at, Iradj Esmailpour Ghouchani [Institut für Ethnologie/Ludwig-Maximilians-Universität München] creativedocs@yahoo.com

Sofra is a kind of napery or table cloth that in the Iranian society has the function of a dining table. It is a platform on which food and daily bread 'appears' in sense of an embodiment of *baraka* and let itself to be eaten by the people who sit around it. *Baraka* is also a kind of mercy and benevolent that flows from the heaven to the worthy ones on earth. It usually shows itself in term of a feel of increment in the food that they eat: The two concepts of *sofra* and *baraka* are not separable.

In this session and in order to open a discussion on *sofra* and *baraka*, some crucial scenes of the film "Wedding of Pir-e Shaliar" will be shown and discussed. This film is directed by the Iranian prominent film-maker Farhad Varahram and is about an annual ritual celebrating the wedding of a sage named '*Shālīār*' (*Pir-e Shālīār*) in *Oraman* village in Kurdistan province of Iran. The German name of the film is "Die Hochzeit des Heiligen"; it is a production of ÖBWF (Österreichisches Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film) in 1995 (video, 73 min., documentary, German language); this lecture will partly be hold in German.

Sofra and Baraka; Part II

Gebhard Fartacek [Institut für audiovisuelle Dokumentation und Forschung | Phonogrammarchiv/OEAW] gebhard.fartacek@oeaw.ac.at, Iradj Esmailpour Ghouchani [Institut für Ethnologie/Ludwig-Maximilians-Universität München] creativedocs@yahoo.com

This presentation is a continuation of the last one. In this session the symbolic meaning of *sofra* (napery/ tablecloth) and its subtle relation to *baraka* in Iranian societies will examined under the light of a structural analysis of these two conceptions.

Again some scenes from different ethnographical films (including "Die Hochzeit des Heiligen") will be screened and discussed. The main focus of this part will put mainly on the relation between *baraka* and *gheyb* (lit. occulted or invisible) which could be simply referred to as the 'other side'.

Sofra or napery is considered here as an *Axis Mundi*: an axis that connects the heaven or the 'other side' to the earth. It is through these hidden but effectual channels that the food may increase; similarly, having food on a *sofra* is directly connected to the good care and maintenance of this axis, that is, the quality of the people's relation with the 'other side'. In this sense, 'other side' is always conflated with death and also the dead people, fore-fathers and sainthoods. A tomb of a fore-father or an arch-sheikh could be considered as a *sofra*. This makes the distribution of food upon a grave, inside a burial place and a shrine meaningful and sensible. What we see in the "Wedding of *Pir-e Shāliār*" and in fact in the climax point of this ritual is the distribution of different foodstuff and even non-edible stuff (e.g. stone, rips of cloth, etc.) between the people as *baraka*.

Camera and Dialogue

Pouya Sepehr [Participatory Video Expert/Oxford] sepehr@sharestam.com

Few documentary films will be reviewed in this session insisting the role of camera as a tool for a religious dialogue. For instance, Mehran Tamadon in his film 'Iranian' has portrayed a constructive dialogue between a non-believer and four religious clerics in Iran.

Ideological regimes always limit political and cultural dialogue within the society and with the outside world. They always talk in deputy of God for this reason; their mood of speech has always some stances of a Decalogue rather than a dialogue. Nonetheless, dialogue happens in everyday life and even between a non-believer modernist intellectual and the religious clerics of an Islamic regime. This is at least what one may see in the film of Mehran Tamadon, a French-based Iranian filmmaker who sets his camera as an observer to record a two day long living experience with four religious clerics. The smartness of the director holds under his choices of having all their families with them during the time they spent together. Cooking, eating, group entertainment and putting a national identity in centre of group discussion made all parts get on well together.

The use of participatory methods in film-making has proved that dialogue between the two very different ideologies can take place, if politeness and cultural values of the two is respected and in this respect the camera is indulged and adjusted as a value-free judge. In other words, the discordant unlevelled argumentations would be leveled if just mirrored in the eye of the camera that like a Cyclops observes both sides with 'just' one eye.

Therefore, this paper will discover; what power dynamics are involved in recorded discussions? How camera changed role from discussion sessions and other moments? And how this experience can happen in wider scale?

In accordance, during the presentation the participants will be encouraged to discuss whether camera can be used as a tool for democracy practice in oppressed societies.

Passion play (Ta'ziye) and Catharsis

Mohammad Reza Vasfi [Faculty of Information Science and Knowledge Studies/Tehran University] mvasfi@ut.ac.ir

This lecture is an introduction to *Ta'ziye*. *Ta'ziye* (Persian *تایزیت*) is a religious drama or 'Passion Play' with musical performances. In *Ta'ziye* mostly the martyrdom of the revered Imam of Shiites, Imam Husain ibn Ali, the grandson of the Prophet Mohammad is staged. Husain is also known and revered by Shiites as *لایا راث* (the blood of God) mostly because of his brutal death at the Battle of

Karbala. The high point of Shiites' devotion to his martyrdom took place in the annual *Ashura* mourning ceremonies. It created numerous stories about him concerning his birth, childhood and death. *Ta'ziye* is a passion play in which these stories are staged. It is usually accompanied with a big sense of catharsis from both audience and players: Husain was martyred on October 10, 680 (10th Muharram 61; Islamic calendar) in the Battle of *Karbala* that the heavy troops of the Caliph *Yazid* have arranged against him and his accompanies who were just 72 in number. Then, every oppressed may automatically identify him/herself with Husain and his family due to the yearly re-presence of this *vāqi'e* (occurrence) in *Ta'ziye*.

It is supposed that *Ta'ziye* performances take place mainly in Iran, but (and at least to the extent of knowledge of this lecturer) there are also Shiite communities in India and Lebanon who perform *Ta'ziye* as a yearly tribute to the martyrs of *Karbala*.

The largest passion play is traditionally held in *Qoudejan* neighborhood of *Khansar*, a city located in the central Iranian province of Isfahan. Some short footages of this passion play will be screened and discussed.

Film: Passion Play (Ta'ziye) of Jafar

Directed by Iradj Esmailpour Ghouhani | Produced by Majid Giyahchi | documentary | 25 Min. | 2005 | OmEU

The curtain goes up and the narrator tells the audience that he is just an actor and not really *Shimr* (murderer of Husain): He does not want to pull the anger of the people on himself when he, as *Shimr* kills Hossein, the third Imam of Shiites. They could keep the scene for "real."

Like an abracadabra opened the piece with a *hadith* (saying from Islamic sainthoods): *bokā abkā tabākā*. This *hadith* alludes to this fact that it does not matter if you cry, make others cry or make up a cry in this passion play.

After the Islamic revolution in 1979, *Ta'ziye* wiped out from *Takāyā* (pl. of *Takiyeh*, the building which is essentially designed for this performance). *Ta'ziye* is therefore played as an open space play on the street and in fact inside the portable tents. This has brought the whole play even more in conformity with the story of *Karbala* and the martyrdom of Imam Husain. The camera in this film is too close to the passion players and their backstage and unexpectedly something happened ...

Discussion

An open panel for a free discussion with all the audience, lecturers and film-makers.

Workshop N | Kommunikation in und über „die Amerikas“

Koordination: Heidi Pichler [IKSA/Universität Wien] adelheid.pichler@univie.ac.at, Lucia Rosati [IKSA/Universität Wien] lucia_rosati85@hotmail.com, Patricia Zuckerhut [IKSA/Universität Wien] patricia.zuckerhut@univie.ac.at

Besessenheit in der Dominikanischen Republik: Von Stress zu kultureller Expertise

Yvonne Schaffler [Abteilung Ethnomedizin und International Health/Medizinische Universität Wien]
yvonne.schaffler@meduniwien.ac.at

Geistbesessenheit bezeichnet einen Zustand der mit Trance bzw. Dissoziation sowie der Erfahrung verbunden ist, dass das eigene Selbst durch einen Geist ersetzt wird. Unter Vodouisten in der Dominikanischen Republik gilt der Kontakt mit den Geistern durch Besessenheit als grundsätzlich positiv und erstrebenswert. Allerdings können Zustände von Besessenheit auch mit Leid assoziiert und von mangelnder Kontrolle gekennzeichnet sein – dies ist speziell zu Beginn einer spirituellen Karriere der Fall und kann Ausdruck von persönlichem Stress sein. Die Initiation in den Vodou ist ein Lernprozess, während dem „wildes“ Besessenheitsverhalten zunehmend kontrollierbar gemacht mit kultureller Symbolik angereichert wird. Mit wachsender kultureller Expertise gelangen Vodouisten in soziale Positionen, die mit Prestige, sozialer Unterstützung und neuen Einkommensmöglichkeiten assoziiert sind.

Indigenas: Zapotecas digitalisieren ihre Kultur – Kommerzialisierung oder Widerstand?

Maria Mucke [Universitätszentrum für Frauen- und Geschlechterstudien/Universität Klagenfurt]
maria.mucke@aau.at

Google, Facebook, YouTube, Paypal und Co sind nicht nur fester Bestandteil der Kommunikation in den Ländern des Nordens geworden. Auch in den Ländern des Südens sind die neuen Formen der Kommunikation „angekommen“. So zum Beispiel auch in der kleinen Comunidad Teotitlán de Valle, im Bundesstaat Oaxaca, Mexiko. Diese zeichnet sich vor allem durch ihr kunstvolles Teppichhandwerk aus, das eine der Haupteinkommensquellen der zapotekischen BewohnerInnen ist. Jedoch haben sich in den letzten Jahrzehnten, u.a. durch die Globalisierung und Wirtschaftskrisen, die Produktionsbedingungen für die zapotekische TeppichproduzentInnen und HändlerInnen verschlechtert.

2011 habe ich im Rahmen zweier Feldforschungen (zum Thema Frauen, Mikrokredite und Empowerment) beobachten können, wie indigene Frauen auch das Internet und die damit verbundenen Möglichkeiten für persönliche wie geschäftliche Interessen nutzen. Teotitecas verwenden u.a. Facebook, Blogs und andere Webseiten, um ihre eigene Kultur im Internet zu (re-) präsentieren und/oder neue Verkaufsstrategien für den Absatz ihrer Ware zu schaffen. Durch die Nutzung neuer Social Media Kanäle erweitern diese Frauen nicht nur die Räume ihrer Kommunikation, sondern darüber hinaus ermöglichen diese neuen Kanäle die Kommunikation bzw. den Kontakt zwischen verschiedenen Kulturen, sozialen Gruppen und den Kontinenten und damit potentiellen KäuferInnen.

So möchte ich in diesem Vortrag zum einen meine Ergebnisse der empirischen Datenerhebung darlegen. Zum anderen möchte ich diese in der anschließenden Diskussionsrunde besprechen und mögliche Antworten auf u.a. folgende Fragen finden:

- Erweitern die Teotitecas damit ihre Handlungsfähigkeit und fallen somit nicht den negativen Effekten globaler und transnationaler Prozesse hilflos zum Opfer, sondern gestalten diese auch aktiv?
- Können die Akteurinnen so gegen negative Auswirkungen der Globalisierung Widerstand leisten, handlungsfähig bleiben und damit sich selbst empowern?
- Oder wird hier, durch Seiten wie Facebook, nur eine Kommerzialisierung der zapotekischen Kultur/des kunstvollen Teppichhandwerks vorangetrieben?

Kleinbäuerliche Maya-Gemeinschaften in Calakmul: Zwischen Subsistenzwirtschaft und globalem Markt

Silvia Wojczewsky [IKSA/Universität Wien] silviawoj@gmail.com

Die Voraussetzungen dafür, dass kleinbäuerliche Maya-Haushalte ihren traditionellen Wirtschaftsaktivitäten nachzugehen vermögen, werden seit Beginn der Kolonialzeit immer wieder bedroht. Heute stellt die Hauptbedrohung die durch den mexikanischen Nationalstaat geförderte Expansion der industriellen Landwirtschaft dar. Auch der sich weiter verstärkende Migrationsdruck in touristische Zentren in Yucatán stellt eine Bedrohung des Fortbestehens des Maya-Wirtschaftssystems dar, durch welche der Landwirtschaft wichtige Arbeitskraft verloren geht. Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit der geschlechtlichen Arbeitsteilung unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Frau in kleinbäuerlichen Maya-Haushalten aus Pachutz, einer Dorfgemeinschaft im Biosphärenreservat Calakmul auf der Halbinsel Yucatán in Mexiko.

Pachutz ist ganz im Gegensatz zum demografischen Trend nur schwach und nur durch temporäre Migration von Männern betroffen. Dass Migration für die Haushalte nicht die Hauptstrategie zur Generierung monetären Einkommens darstellt, ist unter anderem auch durch neue wirtschaftliche Möglichkeiten für traditionelle Tätigkeiten wie etwa die biologische Honigproduktion bedingt. Viele Haushalte in Pachutz sind Mitglied einer Bio-Honigkooperative, an die sie ihren Honig verkaufen können und dadurch ein sicheres Einkommen erzielen. Auch traditionelle Nährarbeiten der Frauen mit ihren speziellen Formen und Mustern der Kleider (Huipiles) in Pachutz bieten heute auf Grund touristischer Nachfrage eine über das ganze Jahr verteilte Einnahmequelle. Die Nährarbeiten der Frauen besitzen aber nicht nur einen wirtschaftlichen Wert sondern haben seit Jahrhunderten eine wichtige Funktion: Sie dienen sowohl dem Ausdruck der kulturellen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Maya-Bevölkerungsgruppe als auch der Entfaltung kreativer Individualität. Der Solar (Hausgarten) ist weiter auch eine wichtige Versorgungsquelle auf zwei verschiedenen Ebenen. Der Verkauf von erwachsenen Schweinen oder Truthühnern geschieht überlokal und generiert Geldmittel für Dinge des täglichen Bedarfs. Außerdem ist der Hausgarten ein wichtiger Pfeiler in der Subsistenzwirtschaft. Die Gemeinschaft drückt sich auf unterschiedliche Art und Weisen in der modernen Welt aus und die Haushalte suchen stetig nach kreativen und angepassten Strategien, um mit den Herausforderungen der Globalisierung und des Klimawandels umzugehen.

Urbane Gärten als Kommunikationsplattform | Beispiele aus Buenos Aires

Helena Papadopoulou [IKSA/Universität Wien] helena_papadopoulou@hotmail.com

Aktuell finden urbane Gärten viel Beachtung und sind Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen, nicht zuletzt greift auch die Politik das Thema immer stärker auf. Meist entstanden aus kleinen gesellschaftlichen Initiativen, sind urbane Gärten zu einem nicht mehr wegzudenkenden Phänomen des städtischen Raumes weltweit geworden. In Buenos Aires werden sie seit den 1990er Jahren staatlich gefördert, mit dem Ziel extreme Armut zu bekämpfen. Mit der Krise 2001 und dem Aufkommen neuer sozialer Bewegungen erhielten die Gärten eine neue Dimension und wurden Plattformen des gesellschaftlichen Austausches. Der Vortrag basiert auf einer Untersuchung im Jahr 2012, welche urbane Gärten in Buenos Aires im Spannungsfeld zwischen neoliberaler Strategie und Orten des Widerstands analysierte. Um die Vielfältigkeit der Gärten zu fassen, wurden diese in drei Kategorien unterteilt: Institutionsgärten, Nachbarschaftsgärten und politisch-soziale Gärten. Aufbauend darauf konzentriert sich der Vortrag auf die Frage, inwieweit urbane Gärten als Kommunikationsplattformen zu verstehen sind und welche unterschiedlichen Strategien und Praxen sich dahingehend festmachen lassen. Die Kommunikation zwischen sozialen Gruppen sowie der Zugang zu marginalisierten Bevölkerungsschichten spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Kommunikation in der Nachbarschaft und damit verbunden eine verstärkte Solidarität innerhalb des

barrios. Nicht zuletzt geht es in vielen Gärten aber auch um das Transportieren von gesellschaftskritischen Themen in eine breite Öffentlichkeit.

Anhand der Kategorisierung von urbanen Gärten in Buenos Aires werden entscheidende Merkmale der Gärten herausgearbeitet und ihre unterschiedlichen Strategien und Ziele der Kommunikation analysiert. Daran werden Potentiale aber auch Widersprüche und nicht erfüllte Erwartungen deutlich.

Das Zusammenspiel von Weiblichkeitsdiskursen, Männlichkeitsdiskursen und jugendlicher Transgression im Kontext von Armut, Drogenhandel und Funk Carioca

Clara Eisler [IKSA/Universität Wien] clara.eisler@traxx.at

Mädchen und Frauen, die sich in den Favelas von Rio de Janeiro der Jugendkultur Funk Carioca zugehörig fühlen bzw. einmal gefühlt haben, identifizieren sich mit Subjektpositionen bzw. Weiblichkeiten, die in ihrem spezifischem Lebenskontext für sie Sinn ergeben. Sie verfolgen mögliche und ihnen bekannte Strategien, um als Frau in diesem Kontext erfolgreich zu sein, oder sie drücken ihren Widerstand aus indem sie sie „gegen den Strich lesen“ - was sie allerdings ihrem sozialen Umfeld gegenüber verwundbar machen kann.

In Vidigal, einer sozial marginalisierten Favela in Rio de Janeiro, werden die kontextspezifischen Geschlechterverhältnisse und somit auch die dort denkbaren Weiblichkeiten durch einen dominanten lokalen Genderdiskurs geprägt, der auf einer Männlichkeitsvorstellung von Stärke, Macht und sexueller Potenz basiert, die sich grundlegend von der kulturellen Vorstellung von Weiblichkeit unterscheidet. Er ermöglicht so, dass Frauen über die Kontrolle ihrer Sexualität in zu respektierende Frauen oder sexuell verfügbare Frauen kategorisiert werden können. Die Grenzziehung zwischen diesen beiden Kategorien liegt im Auge des Betrachters/der Betrachterin und hängt von den kontextspezifischen Lebensbedingungen im jeweiligen Lebensraum ab. Als sexuell verfügbar wahrgenommene Frauen laufen in Vidigal Gefahr ab einem gewissen Punkt sozial abgewertet und aus dem lokalen Netz gegenseitiger Abhängigkeiten ausgeschlossen zu werden, was in der Regel auch ihre ökonomische Existenzgrundlage gefährdet.

Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung wurde Vidigal von der lokalen Macht des Drogenhandels kontrolliert. Vorwiegend männliche Jugendliche und junge Erwachsene üben ein Gewaltmonopol über die ansässige Bevölkerung aus und führen Krieg gegen rivalisierende Drogenkommandos und die Polizei. Sie verknüpfen ihre Männlichkeit mit ihrer bewaffneten und ökonomischen Macht. Einerseits ermöglichen sie einigen ihrer Freundinnen eine gewisse Teilhabe daran, welche neue weibliche Subjektpositionen kreieren können, andererseits verstärken sie soziale Ausschlussmechanismen sozial abgewerteter Frauen.

Funk Carioca ist eine identitäts- und sinnstiftende Jugendkultur für sozial und ökonomisch marginalisierte Jugendliche, welche sich in dieser Lebensphase wenigen Perspektiven gegenübersehen und jugendliche Transgression zelebrieren. Die besten Bailes Funk werden vom Drogenhandel finanziert. Sie bieten periodenweise auch Raum für weibliche MCs ihre Sicht der Dinge zu präsentieren und gegebenenfalls Geschlechterverhältnisse herauszufordern.

Indigene Epistemologien und Ontologien als Beispiel erfolgreicher Pluriversalität: Verschiebungen von Macht- und Autoritätsbeziehungen in Nahua-Haushalten des Bezirks Cuetzalan, Mexiko

Patricia Zuckerhut [IKSA/Universität Wien] patricia.zuckerhut@univie.ac.at

Haushalte, als jene Einheiten, in denen gegenwärtig der Großteil der Menschheit organisiert ist, stellen ein hervorragendes Feld zur Analyse von Macht- und Ungleichheitsstrukturen dar. Zum einen durch ihre Bedeutung und Verortung in der globalen, wie auch der nationalen und lokalen Wirtschaft und Politik, zum anderen durch ihre internen Dynamiken der Ausweitung und Zusammenziehung.

Der Beitrag fokussiert Nahua-Haushalte in Cuetzalan, in der Sierra Norte, Mexiko in Hinblick ihrer Wechselwirkung mit politischen und ökonomischen Transformationen der Region, der mexikanischen Nation wie auch der Weltwirtschaft, aber auch Veränderungsprozesse aufgrund personeller Umstrukturierungen. Im Blickwinkel stehen kontextuelle Veränderungen von haushaltsinternen Macht- und Autoritätsbeziehungen entsprechend den Differenzmarkierungen des Geschlechts, des Alters, u.a.

Unter Berücksichtigung der lokalen kosmozentrischen Epistemologie lassen sich, aus einem rein rational-aufklärerischen Blick irrational erscheinende Sicht- und Verhaltensweisen, als sinnvoll für die Erlangung und Erhaltung von Prestige und Anerkennung (Grundlage für gesellschaftlich anerkannte Autorität) erkennen. Darüber hinaus erweisen sie sich als Ausdruck einer Strategie, gegen neoliberale kapitalistische Bedrohungen der Enteignung von Rohstoffen, Arbeit, Körpern und Wissen. Die indigene Bevölkerung Cuetzalans charakterisiert sich als eine, die seit Jahrhunderten immer wieder sich verschiebende Grenzländer bewohnt und die jeweils passenden Mittel in ihre Sicht- und Handlungsweisen integriert und adaptiert.

Diskussionsrunde von DissertantInnen, HabilitantInnen, etc. die sich mit Forschungen zu Lateinamerika befassen

Workshop O | Rituale und Materielle Kultur

Koordination: Elke Mader [IKSA/Universität Wien] elke.mader@univie.ac.at

Die Verbindungen zwischen Ritualen und materieller Kultur bilden eine zentrale Achse der Konstruktion von Bedeutung im rituellen Kontext und sind auch eng mit Prozessen von Ritualdynamik, Ritualdesign und Ritualtransfers verknüpft. Sie bilden wichtige Elemente im Rahmen der Analyse von Kontinuitäten und Veränderungen in verschiedenen sozialen, politischen und religiösen Kontexten. Der einleitende Beitrag skizziert ausgewählte theoretische Positionen und Fragestellungen in diesem Forschungsfeld.

Negotiating ritual embodiment - metonymic metaphors

Jurij Fikfak [Institute of Slovenian Ethnology/Slovenian Academy of Science and Arts]
fikfak@zrc-sazu.si

The initiation of young men into the community of men is held on the first of May every year in a suburban neighbourhood outside Trieste. It is a central village ritual in which many groups participate. The central social group are the communities of men and boys. However, the young women community is also present, and the village community as a whole also plays an important role. There are three or four key liminal phases in the ritual that renders young men members of the community of men, and various configurations of competences and performances are defined during these phases. Yet all of them are linked with materializations and with metonymic metaphors without which the ritual would cease to exist. Inclusive and exclusive strategies emerge that strengthen the identities of individual groups and define them vis a vis outsiders (boys vs. girls, men vs. women, village vs. non-

village, Slovene vs. Italian). The central materialization is that of the tree ritual, "maj", the symbol of the boys' community, which is placed in the central of the village square on the 30th of April and is taken down four days later. In second place is the monument to the victims of the Liberation War. The boys (sometimes together with the girls) are tasked with the organization of the commemoration at this monument, for which all villagers gather. Finally, the national and state flags and other attributes (songs) also play an important role in the recognition and reaffirmation of the village community's dominant ideology.

The ritual thus facilitates the embodiment of each of these communities. Inadequate configurations or materializations of any of these liminal phases trigger a process of negotiation concerning the role and significance of the ritual.

Dekonstruktion der raumzeitlichen Dimension in der Weltwahrnehmung der ecuadorianischen Achuar durch rituelle Handlungen

Heike Schilling [Institut für Ethnologie/Ludwig-Maximilians-Universität München] hei-schi@gmx.de

Zentraler Gegenstand des Vortrags ist die Weltwahrnehmung der ecuadorianischen Achuar mit Fokus auf die Dimensionen Zeit und Raum sowie die Dekonstruktion dieser raumzeitlichen Ordnung im Rahmen ritueller Handlungen. Die Weltwahrnehmung der Achuar wird durch die orale Tradition sowohl begründet als auch legitimiert. Dabei unterscheiden sie nicht zwischen Natur und Kultur; beides wird als Einheit, als Natur im Allgemeinen (Sp.: *naturaleza en general*) gedacht und als *ikiam* (A.) bezeichnet. Den theoretischen Rahmen der Untersuchung bildet daher die aktuelle Debatte über die Aufhebung der eurozentrisch geprägten Dichotomie Natur versus Kultur bei Ethnien des Amazonastieflands.

Diese Einheit von Natur und Kultur *ikiam* (A.) wird von den Achuar allerdings in bestimmte Zonen differenziert, welche von respektiert bzw. heilig (A.: *arantukmau*, *arantutai*), über geschützt (A.: *anetakikiam*) und unberührbar (A.: *antishtaiikiam*), bis hin zu gefährlich (A.: *ishamkamu*, *ishamtaikiam*) kategorisiert werden. Diese besonderen Örtlichkeiten werden in den Mythen begründet und mithilfe sog. „wahrer Erzählungen“ bestätigt und legitimiert. Sie werden entweder als Wohn- bzw. Aufenthaltsorte bestimmter Entitäten beschrieben und sind damit eindeutig lokalisierbar (z. B. Höhlen, Schluchten, Sumpfbereiche oder Wasserfälle). Alternativ werden sie abhängig von ihrem Träger gedacht und sind in diesem Fall nicht konkret in die Landschaft eingeschrieben. Als Beispiel sind die magischen Steine *namur* zu nennen, die für ihre Besitzer Jagdglück oder gutes Pflanzenwachstum bedeuten, für Fremde oder Kinder jedoch gefährlich sind. Ihre Aufenthaltsorte sind meist nur ihren Besitzern bekannt. In rituellen Handlungen, die darauf abzielen mit mythischen bzw. spirituellen Entitäten zu interagieren bzw. diese zu beeinflussen, nehmen die genannten Örtlichkeiten eine zentrale Stellung ein. Im Rahmen des Vortrags wird daher diskutiert, inwiefern sich die zeitliche Konsistenz dieser besonderen Örtlichkeiten eventuell als dünner und damit durchlässiger als an anderen Plätzen interpretieren lässt. Stellen diese besonderen Örtlichkeiten eine Art Brücke oder Bogen zwischen den unterschiedlichen zeitlichen Ebenen der Weltwahrnehmung her, d. h. eine direkte Verbindung zwischen der sichtbaren Alltagswelt und der parallel existierenden, unsichtbaren mythischen Welt?

Der Vortrag beschäftigt sich in diesem ethnographischen Kontext mit verschiedenen Dimensionen der Verflechtungen von Ritualen und Natur bzw. Materialität.

Rituale und materielle Kultur in buddhistischen Klöstern in Thailand

Carina Pichler [IKSA/Universität Wien] pichler.carina@gmail.com

Der Vortrag thematisiert die thailändische Klosterkultur mit besonderem Bezug auf Rituale und materielle Kultur, sowie geschlechterspezifische Rollenverteilungen.

In der thailändischen Gesellschaft nimmt die buddhistische Klosterkultur einen besonderen Stellenwert ein. Obwohl Thailand keiner offiziellen Staatsreligion angehört, ist der politische Einfluss der Religion unschwer erkennbar: beispielsweise regeln Gesetze, dass der König des Landes Buddhist sein muss; oder bis ins 20. Jahrhundert fungierten buddhistische Klöster als primäre Bildungsinstitution, die Grundbildung ermöglichten, hauptsächlich für Jungen. Auch heute haben buddhistische Klöster wesentliche soziale Funktionen: sie sind u.a. Anlaufstellen bei Problemen und bieten einen Rückzugs- und Meditationsort. Traditionell leben Männer vor der Eheschließung und Familiengründung drei Monate lange in einem Kloster. Diese Zeit gilt als besonders wertvoll, da der ‚Mönch auf Zeit‘ durch seine Position und buddhistische Praxis als Verkörperung der ‚heilsamen Qualitäten‘ des Buddhas gilt und dadurch gutes Karma schafft.

Diese oder ähnliche Traditionen sind für Frauen nicht etabliert bzw. werden kaum gelebt. Dies ist wohl u.a. mit unterschiedlichen geschlechterspezifischen Positionen in den Klosterstrukturen verbunden. Üblicherweise leben Nonnen als ‚mae chi‘: eine Position, die als Zwischenform zwischen einer monastischen und nicht-monastischen Rolle angesehen wird. Sie halten sich an 8 Klosterregeln, tragen weiße Roben; ähnlich wie Meditationsgäste.

Die volle Ordination von Nonnen ist ein neues Phänomen im Land und wurde in Thailand 2003 eingeführt, als die erste Nonne als ‚Bhikkhuni‘ (voll ordinierte Nonne) ordinierte. Heute gibt es ca. 70 Bhikkhunis in Thailand. Sie halten sich an 311 Regeln und tragen orange Roben. Damit nehmen sie eine mit Mönchen vergleichbare Position ein, was in ihren täglichen Aktivitäten und Zeremonien ersichtlich ist. Trotz heftigen Debatten innerhalb der buddhistischen Gemeinschaft und in wissenschaftlichen Abhandlungen entstehen neue Handlungs- und Wahrnehmungsräume für Nonnen als komplexe und heterogene Gruppe. So kann eine Verschiebung der traditionellen religiösen Rollen auch in unterschiedlichen Ausdrucksformen der materiellen Kultur in der thailändischen Gesellschaft beobachtet werden.

Von der Freude der Götter und Göttinnen: Die rituelle Blumengabe in der hinduistischen Puja

Andra Sonia Petrutiu [IKSA/Universität Wien] andrasoniapetrutiu@hotmail.com

Die hinduistische Puja ist ein integraler Bestandteil des gelebten Hinduismus sowohl in Südasien als auch in der südasiatisch-hinduistischen Diaspora. Der Sanskrit-Begriff ‚Puja‘ bedeutet ‚Verehrung‘ und ‚Ehrerbietung‘, wobei meistens die Götter und Göttinnen des hinduistischen Pantheons zelebriert, angebetet und gepriesen werden, indem ihnen unterschiedliche Dienste und Opfergaben rituell dargebracht werden.

Basierend auf Feldforschungen in Indien und Wien analysiert der Beitrag verschiedene Dimensionen von Ritual und Materialität in Zusammenhang mit dem Stellenwert von Blumen und Pflanzen in der Puja. Dabei werden sowohl die entsprechenden Praktiken in Indien dargestellt als auch Veränderungen an diesem hinduistischen Ritual erläutert, welche durch die Migration der SüdasiatInnen nach Österreich hervorgerufen werden. Dabei liegt der Fokus auf der Ritualsequenz ‚Blumengabe‘, die in Indien einen signifikanten Stellenwert besitzt und einen eigenen Wirtschaftszweig hervorgebracht hat. Mittels des Konzepts des Ritualtransfers werden verschiedene Aspekte der geographischen Übertragung im Kontext von rituellen Handlungen und Materieller Kultur diskutiert.

Hiding/Revealing – Some Thoughts on the Issue of Full-Body Masks

Ulrike Davis-Sulikowski [IKSA/Universität Wien] ulrike.davis-sulikowski@univie.ac.at

Whether the 'Bauta', the 'Medico della Peste' or the 'Gnaga' and all the other famous Commedia dell'Arte character masks performing in Venice Carneval or the equally famous 'Orọ Efe', the 'Tètèdè', the 'Iyanla' or the 'Ekuu Egungun' and many more Gelede or Egungun Masks of West Africa and the Circum-Caribbean or the mask-creations of contemporary performance artists like Coco Fusco and Guillermo Gómez-Peña – masks and their paraphernalia are essential to many types of ritual and performance. And in action, as well as when they 'resting', they usually come with an abundance of materiality and texture and meaning. This contribution will discuss some conceptual approaches in relation to selected exemplary case studies – something obvious might go hiding, something secret might appear.

Abschlussdiskussion

Moderation: Gertraud Seiser [IKSA/Universität Wien] gertraud.seiser@univie.ac.at, Franz Graf [IKSA/Universität Wien] franz.o.graf@univie.ac.at

Workshop P | Recalling and imagining in social interaction

Koordination: Barbara Götsch [ISA/ÖAW] Barbara.goetsch@oeaw.ac.at, Eva Kössner [IKSA/Universität Wien] eva.koessner@univie.ac.at

In this workshop we explore the ways in which memories of past experiences and imaginations of the future mutually influence each other and are negotiated in social interaction. All contributions engage with empirical material, although with very different horizons: from the cognitive underpinnings of dyadic bodily interaction to the discussion of the significance of past traumatic events for present-day social life in a community, from practices of creatively engaging with a city's heritage to the joint imagination of visions or scenarios of the future.

Kognitive Grundlagen des körperlichen Improvisierens und dynamische Strukturen bei Interaktionsexperten

Michael Kimmel [Universität Wien] michael.kimmel@univie.ac.at

Der Vortrag schöpft aus einem kognitions-ethnographischen Forschungsprojekt zu Paartanz, Kampfsport und Körperarbeit. Er untersucht zeitlich feine Strukturen bzw. ihre kognitive Grundlage, die ExpertInnen benötigen, um präzise, unmittelbar, und gut verbunden miteinander zu interagieren.

Der einleitende Abschnitt exemplifiziert strukturierende Imaginationen, die als ideomotorische Module (z.B. einzelne Griffe, Drehungen, Schritte) und Mini-Skripts (z.B. Schrittkombinationen) das Repertoire von Lernenden „füttern“. Imagination tritt daneben als abstrahierte geometrische Vorstellung von Achsen, Kurven, Flächen, usw., auf, die Spüren und Handeln unterstützen. Grundsätzlich nutzen Praktizierende dabei auch überindividuell-systemisch Imaginationen gemeinsamer Technikabläufe, ermächtigender Paar-Konfigurationen und von Knotenpunkten, die als „Sprungbrett“ der Improvisation dienen.

Der zweite Abschnitt befragt gemeinsame Handlungsbögen auf ihre dynamischen Genese und ihre Kleinststrukturen hin (0,5-3 Sek.). Was tun ExpertInnen, die nicht vorweg planen können, zum Zweck

präziser motorischer Kontrolle, aber auch zum geschickten Umgang mit der gemeinsamen Dynamik selbst? Handlungsbögen werden einerseits „inter-enaktiv“ in Echtzeit ausgehandelt: Steuerregeln stellen dynamische Abhängigkeiten mit dem Tanzpartner/der tanzpartnerin, dem Klienten/der Klientin oder KampfgegnerIn her, die unterwegs Timing, Intensität und Bewegungswahl wechselseitig abstimmen lassen. Andererseits wirken Kurzzeiterinnerungen bzw. unmittelbare Antizipation auf das Hier-und-Jetzt ein. Dynamische Expertise beinhaltet zeitnahe „prospective control“, v.a. durch aktives Mitherstellen erwünschter Strukturen 1-2 Schritte im Voraus, durch das Modulieren des Körper- und Paarsystems im Sinne guter Basisdispositionen, und durch das (minimal antizipative) Abpassen von möglichen Abzweigungen im Handlungsverlauf. Eine Zeitebene höher gelingt es ExpertInnen zusätzlich, Echtzeitentscheidungen so zu modulieren, dass sie begonnene/erwartete Rhythmik-Bögen gut fortsetzen oder sich in eine vorgestellte Gesamtstruktur z.B. einer Behandlungssitzung der Körperarbeit einfügen.

Derart beleuchtet der Vortrag, wie in Situationen, wo Planbarkeit im strikten Sinn ausgeschlossen ist, der vorgängige Teil und das antizipierte/erwünschte Ganze miteinander in Wechselwirkung treten. Abschließend argumentiere ich, dass Handlungsbögen notwendigerweise mehrere in sich verschachtelte Zeitebenen beinhalten, die damit beginnen, wie man sich auf den Kontext einlässt und die ExpertInnen parallel berücksichtigen.

In the shoes of somebody else: Understanding the past and imagining future social scenarios with the help of perspective taking

Barbara Götsch [ISA/ÖAW] barbara.goetsch@oeaw.ac.at

At around ten years into the reign of King Mohammed VI of Morocco, I undertook ethnographic fieldwork with a group of NGO activists and trainers in the area of education in Rabat. As part of their daily work routine, these professionals were required to find potential funding bodies and devise project plans outlining future training programs which would then be realized in different parts of the country. This planning activity took place in a time of change and uncertainty concerning responsibilities in state institutions, as many modifications introduced by the then new king, had not taken full shape yet or were only beginning to be implemented. Accordingly, the team members invested much time and energy in trying to understand how different stakeholders in their domain related to each other, how the team members were positioned vis-à-vis others and whether and in how far their ideas were in tune with the varying expectations within funding bodies, among local opinion leaders, as well as among potential future trainers and trainees.

I will focus in particular on the group's joint efforts at understanding past encounters and social relations more generally, and at their creative practice of perspective taking. The latter involved imaginations of the past, present or future mind states of potential external interlocutors, as well as the drawing-up of scenarios of the future. This will be reflected upon with the help of diverse strands of literature: from anthropological considerations on the nature of the social, theories of mind and intentionality to the question of what role the future plays in a given socio-cultural environment.

Remembering a time with no end: Nablus under siege and occupation

Noura Kamal [ISA/ÖAW] noura.kamal@oeaw.ac.at

In this paper, with reference to my PhD project, I will talk about how the people of the old city of Nablus, influenced by the recollection of the past and how the Israeli army's tactics of prolonged systematic attacks on the old city, constructed a sub-identity that emotionally, physically and geographically separated them from the rest of the city.

How can people separate themselves from the wider context they are surrounded by when it comes to life and death? Is it possible that people who lived in the same city became separated into sub-geographical areas, which influenced their relations and their belonging to the wider social group?

When the siege was imposed on the city of Nablus in Palestine by the Israeli army in 2002, it increased the people's suffering and their separation from their wider society by reproducing the agony and hard economic situation. This was due to the continuous closure, which started with the Second Intifada in 2000, with the erection of checkpoints and other barriers around the city of Nablus.

Edinburgh in memory: Imagining for development

Christa Tooley [Wheaton College] christa.tooley@wheaton.edu

What is the role of place, as both context and content, in the processes of remembering? This paper approaches remembering as an embodied social practice, which is performed in a specific place. Within cities, where these places are likely to have been constructed through projects of human intention, the built environment represents a multiplicity of sometimes overlapping, often conflicting, layers of purpose and meaning. As the capital of Scotland and the recipient of formal UNESCO recognition, Edinburgh boasts particularly renowned historical accretions of architecture, but increasingly since 2006 heated contests have emerged between many groups both within and outside of the city, over the ways in which this historical built environment should relate to future-making development projects. The occasion for this confrontation was the public proposal in 2006 for a privately-designed redevelopment project intended for a city centre neighborhood known as the Canongate. Arguments for or against the particular development proposed were quickly subsumed under narratives about the neighborhood itself. The Canongate's built environment reflects both its medieval history and a more recent phase of industrial work and residence. For the latter cause, the neighborhood was often derided by development supporters as "ugly", "an eyesore", while Canongate residents denied these degrading narratives, collecting memories of past and present residents and extolling its scale, humor and warmth. This paper explores the ways in which this proposal for redevelopment occasioned public examination of collective history and individual memory through everyday practice, discourse between developers, city councilors and Canongate residents, and projects of community activism. I argue that through negotiations with the Canongate's built environment, these interested groups have in their own ways sought to re-imagine the Canongate's past in support of their own contested visions of the Canongate's, and Edinburgh's, future.

Remembering and imagining the United Arab Emirates: local artistic practices in دبي (Dubai)

Melanie Sindelar [IKSA/Universität Wien] melanie.sindelar@univie.ac.at

This paper will investigate practices of remembering and the renegotiation of identities in the Arab Gulf, particularly in the United Arab Emirates, through the relationship between nation-building and contemporary art. Much of the local heritage discourse disseminated by the state circulates around ideas of a distinctive past – that of the local Emirati population. However, the contemporary art scene with its local artists – by far not all Emirati – poses an interesting counter-example to this dominating narrative. Recent fieldwork reveals that while Emirati artists are mostly concerned with heritage in the sense of traditions and landscapes, local artists are more engaged with the place and space of the megacity Dubai itself. Dubai in particular gives food for thought as it is used as a template for an imagined utopian future but also as fertile ground for criticism of its highly stratified class-system, consumerism, and labor practices. Local artists that have grown up here yet are not citizens constantly negotiate their identity between the country on their passport and the UAE – which for many has

become their home. As a highly transient place, debates of belonging are omnipresent. This paper will present first insights of fieldwork conducted in Dubai and weaves it together with contemporary theories and debates on collective practices of remembering, and imaginations of futures that are influenced by economic, political, but also social relations and conditions.

Workshop Q | Movement as knowledge and practice

Coordination: Jasmin Kashanipour [Department of Social and Cultural Anthropology/University of Vienna] jassikash@yahoo.com, Marion Wettstein [Department for South Asian, Tibetan, and Buddhist Studies/University of Vienna] marion.wettstein@gmail.com

“I move therefore I am” is the motto of Brenda Farnell’s ground-breaking work in search for a theory of dynamic embodiment. Since the social sciences have started to overcome the Cartesian dualism of body and mind, movement has ontologically become acknowledged in its own right. The moving body, when walking, stumbling, dancing, performing, praying, fighting, idling, even when giving birth and probably when dying, is a storehouse of knowledge. The extent of the concept of movement has induced scholars to explore it within different theoretical frameworks. Approaching dance as anthropology, Brandstetter and Wulf treat movement not merely as subject matter of anthropology but as knowledge of the human being. Such studies address embodiment and the transformation of its cultural knowledge to body motion as autotelic practice. Encouraging notions of ‘moving’ that go beyond classifications such as dance, sports, or ritual – which often fail in the face of ethnographic realities and theoretical debates – this workshop aims at exploring the relation between movement, knowledge, and practice.

Move like in the movies – motivation to learn an Asian combat system

Henrike Neuhaus [Lateinamerika Institut/Freie Universität Berlin] h.neuhaus@fu-berlin.de

Fitness-studios offering the martial art taekwondo – a motion system that aims to teach how to distance oneself from, or to attack, an opponent – in Buenos Aires often work as a hub of sociocultural encounters. While the athletes remain together in the spaces of training – *dojang* –, they are led to an unusually horizontal, face-to-face, moreover body-to-body interaction between people who might never meet at eye level and in close contact outside the *dojang*. While hierarchies are established, dismantled or suspended inside the practicing area, my PhD-project accompanies taekwondoers from the *dojang* into the urban space, where invisible yet effective boundaries limit interaction across class, ethnicity and to some extent gender, so that well-rehearsed mechanisms of inequality and exclusion are both replicated as well as challenged.

This paper presents a first step to embed the project through outlining the city’s context by following the athlete into the *dojang*. In order to explore the manners how embodied knowledge develops through martial arts practice, connects, accommodates, transforms or displaces already inscribed body-knowledge, I conducted interviews concerning the participants’ motivation to learn taekwondo. Analysing the narratives and observing meticulously the participants’ movements, I aim to understand the somatic experience of the martial art as body-knowledge. Such is to be understood here as a repertoire of conscious as well as subconscious knowledge, which expresses an intrinsic practice and is made perceptible foremost through movements rather than through narratives, while producing socio-cultural identities that cut across class, gender (relating to sexual plus gender identities, class and age), along with ethnicity. Considering the practice and the inscription of embodied knowledge it is

suggested that taekwondo must be conceptualized beyond its classification as a ritualized sports setting.

Being moved by movement: movement and selfhood on the dementia ward

Annelieke Driessen [Faculty of Social and Behavioural Sciences/University of Amsterdam] a.e.driessen@uva.nl

In the discourse surrounding 'active ageing', movement is an unequivocal 'good'. This notion is also evident in the emphasis on movement for people with dementia who already live in nursing homes. Their movements, however, are rarely discussed in terms of what movement is to people themselves.

Drawing on eight months of ethnographic fieldwork in three Dutch nursing homes, this contribution proposes a novel approach to movement, exploring firstly, what movement is in the dementia care home, secondly, what kind of selves comes into being by doing movement this way and thirdly, what this means for dementia care practice.

Contrary to the ideals of active ageing, movements on dementia wards challenging the organisation of care are often regarded as 'problematic' and senseless for the person with dementia.

In one nursing home, movement is divided into 'functional', 'therapeutic' and 'recreational' movement, each category producing a different self: whereas 'functional walking' is often part of 'activities of daily living', giving rise to a self that is subjugated to aims of care work, and therapeutic movement is movement under supervision of the physiotherapist, in which the self is subject to training, recreational movement suggests that moving can be fun. This is explored further through analysing dancing events for people with dementia. Music and dancing aid residents in recalling embodied memories of social dance events and the dance itself. Dancing facilitates touch and togetherness and offers movement as a way to express an enjoying self.

This article argues that different ways of interpreting and categorising movement bring about different kind of selves. It argues furthermore that the self that is produced in enjoyable movement (such as dancing) can be transported into 'problematic', 'functional' and 'therapeutic' movement. Allowing for this enjoying self to be recognised and given shape in other activities, may help to see the value of movement for the person with dementia.

Happiness is [having] two feet – Moving in a dis-globalized world

Anja Simonsen [Department of Anthropology/Copenhagen University] anja.simonsen@anthro.ku.dk

Based on ethnographic fieldwork in Somaliland, Turkey and Greece, this paper explores the relation between movement, knowledge and practice among young, undocumented Somalis from Somaliland. The paper describes a new type of 'nomadology'- *tahriib*; a pragmatic approach to places explained through an old Somali saying: happiness is [having] two feet. For the many young Somalis that I conduct fieldwork with, the feet has become the solution moving them from Somaliland towards what they would define as greener pastures. At the same time, they tend to find themselves 'stuck in motion' both geographically and generationally, caught in intermittent places on their journey as well as in the space between childhood and adulthood. This paper therefore seeks to unfold the practice of moving, for young Somalis, in a world in which an unequal struggle between where the world is taking us and where we aspire to go, is taking place. It illuminates the way they try to deconstruct the political structural setting surrounding them that works with and against them through what they define as 'the young generation's thing' - *tahriib*. The paper explores how this pragmatic approach to movement

unfolds in a repertoire of strategies and how these relate to a bigger religious world view of the right to move.

Notating and Drawing Movement: A graphic anthropology of Sanja Matsuri

Raymond Lucas [Architectural Studies/University of Manchester] raymond.p.lucas@mac.com

This paper considers the utility of Laban movement notation within an architectural and anthropological context. Laban notation is more commonly used in the field of dance, and is useful for recording and specifying movements of the human body.

This paper presents a Laban notation of Sanja Matsuri, a festival held every May in Asakusa, Tokyo. This is part of a larger graphic anthropology of the event, and builds upon an earlier project: *Getting Lost in Tokyo* (see Lucas 2004, 2008a & 2008b). With reference to the literature on walking practices, such as Ingold's (2000) wayfinding as well as Augoyard's (2007) peripatetic social science, Lee & Ingold's (2008) ethnography on foot, deploying these ideas within architectural theory.

During the processions, the movement of the mikoshi is not through space, but through a medium: consisting of a mass of people, the portable shrine has a ripple effect through the packed crowds as it wends its way side to side through the streets. This concept of medium has its origins in the work of Gibson (2013[1966]) and later Ingold (2000). This triad of medium, substance, and surface is particularly useful in describing narrative and sensory engagements with the urban environment (Lucas 2012).

The project is a Graphic Anthropology, a distinctive approach to the field of architecture and anthropology which recognises the importance of inscriptive practices such as notation and drawing to our understanding. We know the world through our representations of it, if we vary these modes, we simultaneously enlarge our understanding. This is the key lesson of using notations in architecture & anthropology: that such practices give us alternative perspectives from which to view our context and to design with.

The Feldenkrais Method ® for an anthropology through movement

Paolo Maccagno [Department of Anthropology/University of Aberdeen] paolo.maccagno@abdn.ac.uk

The Feldenkrais method is a somatic educational method based on movement invented by Moshe Feldenkrais (1904-1984), synthesized in the words "awareness through movement®". For many years I have been a practitioner of the method and I work on it in my research as a method for anthropology to investigate movement and life through the concept of limit.

Movement should be the centre of attention for an anthropology that wants to go beyond symbolic meaning and its anthropocentric risk, coordinating with processes of life, and finding new ways of inscriptions. As Sheets-Johnstone states: "In the beginning was movement" (Sheets-Johnstone 2011). Understanding movement is the possibility to study social life beyond the symbolic representation. There is an urgency to avoid the risk of anthropocentrism that an analysis based on the attributes considered distinctive to humans (language-culture-history-society) entails. To understand the human, anthropology has to go beyond the human. To imagine which kind of anthropology this could be, movement is a possible path of inquiry. Developing "awareness through movement®" with body techniques such as the Feldenkrais method, is the possibility to have access to a muscular knowledge not yet codified in a conscious and symbolic cultural system and to become aware of movement in its experienced reality in the discovery of flow, rhythm, musicality, orientation and emotion. Many scholars are working on similar ideas looking for a "corporeal turn" for anthropology. The Feldenkrais method

can suggest how to do it. The explorations of movement proposed by the method, demand a “posture of listening” that is an *epochè*, a “bracketing” as a suspension of judgement. The Feldenkrais method is a philosophical practice of care of the self and a phenomenological investigation that opens the possibility of a *science in first person*.

Roundtable | 50 Jahre moderne Jäger-Sammler-Forschung – What have we learnt?

Koordination: Khaled Hakami [IKSA/Universität Wien] khaled.hakami@univie.ac.at

Die Menschheit hat vermutlich über 95% ihrer Geschichte als Jäger und Sammler zugebracht. Dementsprechend steht nach Auffassung vieler insbesondere die Erforschung von Jäger- und Sammlergesellschaften am Schnittpunkt sämtlicher Sozial- und Humanwissenschaften. Angefangen bei Diskussionen rund um die "human nature", über Fragen der sozialen Entwicklung bis hin zu populären Vorstellungen zu sogenannten "Steinzeitmenschen" - (vermeintliche) Jäger- und Sammlergesellschaften stehen zumeist im Zentrum der Diskussion. Gleichzeitig handelt es sich bei Jägern und Sammlern um den vielleicht am meisten bedrohten Gesellschaftstyp der Gegenwart und angesichts der politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen besteht die Frage, ob und wie lange man überhaupt noch von „Jägern und Sammlern“ sprechen kann.

Dieser Roundtable lädt ForscherInnen unterschiedlicher Forschungsrichtungen und Disziplinen ein, einerseits die letzten 50 Jahre moderner Jäger-Sammler-Forschung kritisch Revue passieren zu lassen, und andererseits die modernen Herausforderungen, die sich für die betroffenen Gesellschaften und ForscherInnen in diesem Feld ergeben, zu diskutieren.

DiskutantInnen:

Reinhard Blumauer [Weltmuseum Wien]
Khaled Hakami [IKSA/Universität Wien]
Michael Mitter [IKSA/Universität Wien]
Ilija Steffebauer [Institut für Geschichte/Universität Wien]
Gabriele Weichart [IKSA/Universität Wien]
Alexander Zanesco [Archäologie/Universität Innsbruck]
Philipp Zehmisch [Ethnologie/Universität München]
Werner Zips [IKSA/Universität Wien]
Manuela Zips-Mairitsch [IKSA/Universität Wien]

Diskussion | Das neue Konzept des Weltmuseums

Koordination: Claudia Augustat [Weltmuseum Wien] claudia.augustat@weltmuseumwien.at

Seit über 15 Jahren wartet das Weltmuseum Wien, ehemals Museum für Völkerkunde, auf seine Sanierung und Neueinrichtung. Lange war das Haus gänzlich für die Öffentlichkeit geschlossen, heute ist das wieder so. Der Grund ist allerdings ein erfreulicher: Das Museum soll von Grund auf saniert, modernisiert sowie neu eingerichtet werden und im Herbst 2017 in neuem Glanz eröffnen.

Bis zur offiziellen Auftragserteilung durch das Kulturministerium war es jedoch ein langer, teils mühevoller Weg. Nach einem herben Rückschlag im November vergangenen Jahres, als vonseiten des Ministeriums eine „Redimensionierung“ des Projektes gefordert wurde und eine Welle des Protestes aus der heimischen und internationalen Fachwelt losbrach (das Institut für Kultur- und

Sozialanthropologie zählte zu den wichtigsten UnterstützerInnen), wird das Weltmuseum Wien nun in einem reduzierteren Umfang als ursprünglich geplant verwirklicht.

Direktor Dr. Steven Engelsman, seit Mai 2012 Direktor des Weltmuseums Wien, stellt in dieser Diskussionsrunde das neue Konzept des Museums vor, das sich in seiner Dauerausstellung von der gewohnten regionalen Aufstellung der Sammlung verabschieden und mit einer „Perlenkette von Geschichten“ neue Wege gehen wird. Einige der zukünftigen Schausammlungssäle werden zudem im Detail von den zuständigen Kuratorinnen und Kuratoren vorgestellt.

Wie aber soll ein modernes ethnologisches Museum überhaupt aussehen? Wie geht man mit dem postkolonialen Erbe um und welche Rolle spielen eigentlich Multiperspektivität und Partizipation im Museum? Diese und viele weitere Fragen stellen sich den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern tagtäglich. Doch kann das Weltmuseum Wien seine hoch gesteckten Ziele schlussendlich erreichen? Alle Teilnehmenden sind anschließend an die Präsentationen herzlich zur Diskussion des Projektes eingeladen.

Vorstellung der Säle:

- Ein Dorf in den Bergen
Christian Schicklgruber [Weltmuseum Wien]
- Im Schatten des Kolonialismus
Claudia Augustat [Weltmuseum Wien]
- Die Wiener Schule und der ethnologische Gottesbeweis
Nadja Haumberger [Weltmuseum Wien]
- Orientalia
Axel Steinmann [Weltmuseum Wien]

Moderation: Steven Engelsman [Weltmuseum Wien] steven.engelsman@weltmuseumwien.at

Diskussion | Lehre und Studium nach der Postmoderne

Koordination: Alexandra Meyer [IKSA/Universität Wien] alexandra.meyer@univie.ac.at, Alberto Enrique Buela Acevedo [IKSA/Universität Wien] albuela@gmail.com, Daniel Dick [IKSA/Universität Wien] apudick@hotmail.com, Matthias Reitter [IKSA/Universität Wien] matthias.reitter@univie.ac.at, Victoria Reitter [IKSA/Universität Wien] victoria.reitter@univie.ac.at

Die Blütezeit der Postmoderne innerhalb der Anthropologie ist längst vorbei – so steht es in den Büchern. Und doch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ihre Blüten nicht recht welk werden wollen. Die Postmoderne verkündete einst das Ende der großen Theorien, der sogenannten „Meta-Narrative“, und die ihr vorangegangenen Paradigmen wurden meist für überholt oder obsolet erklärt. Diese Zurückweisung klarer Positionierungen und die damit einhergehende theoretische Polyphonie werden Studierenden meist als Zugewinn an wissenschaftlicher Freiheit präsentiert. Jedoch stellt sich uns oft die Frage nach dem Sinn und Nutzen eines solchen Ansatzes.

Gemeinsam wollen wir erörtern, inwiefern es in der KSA überhaupt möglich, sinnvoll und notwendig ist, klare theoretische Positionen einzunehmen. Sind soziokulturelle Phänomene generell zu komplex für die Anwendung großer Theorien? Inwiefern ist es Aufgabe der Lehre mögliche Wege aus der empfundenen Orientierungslosigkeit aufzuzeigen und anzubieten oder inwieweit obliegt dies der Verantwortung der Studierenden?

In unserem Workshop wollen wir gemeinsam über Berechtigung und Irrwege postmoderner Dekonstruktion und ihren Platz in der Lehre mittels der Methode des Weltcafés diskutieren. Dies ist eine einfache und effektive Methode, um einen Dialog in großen Gruppen zu erreichen. Unter Anleitung einer Moderatorin werden konkrete Fragestellungen zum oben angerissenen Thema in ständig wechselnden Kleingruppen diskutiert und die wichtigsten Punkte festgehalten. Diese werden im Anschluss im Plenum präsentiert. Mit dieser Methode erhoffen wir möglichst viele und unterschiedliche Perspektiven auf das Thema zur Sprache kommen zu lassen und somit einen Diskurs darüber anzuregen.

Moderation: Maria Dabringer [IKSA/Universität Wien] maria.dabringer@univie.ac.at

Buch- und Projektpräsentationen

Moderation: Werner Zips [IKSA/Universität Wien] werner.zips@univie.ac.at

Erfahrungen teilen – Vielfalt erleben: Interkulturelles Mentoring und Mehrsprachigkeit an österreichischen Schulen

Susanne Binder & Eva Kössner (Hg.) | LIT Verlag | 2015

Kulturelle und sprachliche Vielfalt ist heute auch in Klassenzimmern ganz alltäglich. Im Gegensatz zu problemorientierten Diskursen in Politik und Medien zeigt dieser Band wie multikulturelle Lebenserfahrungen als Ressource genutzt werden können. Initiatorinnen, Lehrkräfte sowie Mentoren und Mentorinnen berichten über „Interkulturelles Mentoring für Schulen“: Studierende mit Migrationserfahrung unterstützen Kinder und Jugendliche bei ihrer persönlichen und schulischen Entwicklung. Daneben werden weitere Mentoringprojekte vorgestellt und Mehrsprachigkeit im schulischen Kontext beleuchtet.

(<http://www.lit-verlag.at/isbn/3-643-50626-9>)

Kontakt: Susanne Binder [IKSA/Universität Wien] susanne.binder@univie.ac.at, Eva Kössner [IKSA/Universität Wien] eva.koessner@univie.ac.at

Glimpflich entnazifiziert. Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren

Roman Pfefferle & Hans Pfefferle | Vienna University Press | 2014

Die Entnazifizierung und Rehabilitierung der Professorenschaft der Universität Wien nach 1945 war ein komplexer und vielschichtiger Prozess, der mit Kriegsende seinen Anfang nahm und sich bis in die späten 1950er Jahre hinzog. Dieser Band liefert dazu erstmalig eine umfassende, gesamtuniversitäre und auf Primärquellen basierende Bestandsaufnahme. Das übergeordnete Forschungsinteresse war dabei stets die Fragestellung, ob die Entnazifizierungs- und die nachfolgenden Rehabilitierungsprozesse tendenziell zu einer Kontinuität oder zu einem Austausch der wissenschaftlichen Eliten an der Universität geführt haben. Davon aus- und weitergehend wurde einigen Beispielen die wissenschaftliche Tätigkeit von betroffenen Professoren vor und nach 1945 gegenübergestellt.

(http://www.v-r.de/de/glimpflich_entnazifiziert/t-0/1034659/)

Kontakt: Roman Pfefferle [Institut für Staatswissenschaft/Universität Wien]
roman.pfefferle@univie.ac.at

Ausgerechnet Indien

Traude Pillai-Vetschera | LIT Verlag | 2014

"Manchmal frage ich mich, wie mein Leben heute aussehen würde, wenn ich nicht mit 22 Jahren einen schweren Autounfall gehabt hätte. Um mich fortzubewegen bin ich seit damals auf einen Rollstuhl angewiesen und mein Leben hatte sich innerhalb von Augenblicken total verändert. Ein zweites Ereignis, das richtungsweisend für mich werden sollte, war eine mehrmonatige Forschungsreise nach Indien im Winter 1970/71."

Was damals als Abenteuer begann, gehört heute zum Alltag: Menschen mit Behinderungen sind in der ganzen Welt unterwegs. Traude Pillai-Vetscheras unverstellter Blick auf die Mühen und Freuden des Alltags im "Feld" und ihre präzisen Beobachtungen indischer Lebenswelten machen dieses Buch nicht nur für angehende FeldforscherInnen zu einem überaus lesenswerten Text.

(<http://www.lit-verlag.at/isbn/3-643-50615-3>)

Kontakt: Traude Pillai-Vetschera [IIC, Mumbai] traude.pillai-vetschera@univie.ac.at

Les phemba: une mère, un enfant, des influences?

Milène C. Rossi | Editions Sépia | 2014

Sous leur aspect de paisible mère à l'enfant, les statuettes phemba (ou pfemba) des Yombe, ethnie répartie à travers la république démocratique du Congo (ou RDC), le Congo et le territoire du Cabinda, soulèvent bien des questions. Ces statuettes séduisent les collectionneurs, entre autres, par leur thème universel de la mère à l'enfant, qui évoque douceur et sérénité, leur aspect lisse et naturaliste et aussi leur "exotisme" africain, toutefois assez discret.

Ces deux premières caractéristiques thématiques et stylistiques des phemba, étant aussi propres à l'art européen, ont conduit de nombreux chercheurs et auteurs à voir des influences européennes dans ces œuvres (notamment, l'influence de la Vierge Marie à l'Enfant). L'enjeu est de taille et va au-delà de cette question des apports artistiques. Cet ouvrage soulève, en effet, la délicate question de l'appropriation des chefs-d'œuvre de l'art africain par l'art européen.

(<http://www.decitre.fr/livres/les-phembas-9782842802417.html>)

Kontakt: Milène C. Rossi [OSPG, ESfO] mlenenecresenzrossi@gmail.com

Jathilan

Kurzpräsentation der Fotoausstellung | Karl Valent

Nähere Details entnehmen Sie bitte dem Punkt „Fotoausstellung | *Jathilan*“

Eindrücke aus Griechenland

Kurzpräsentation der Fotoausstellung und Kurzfilmpräsentation | Sandra Stumpf & Martin Sowa

Nähere Details entnehmen Sie bitte dem Punkt „Fotoausstellung | Eindrücke aus Griechenland“

Auswanderung und Rückkehr

Kurzpräsentation der Posterausstellung | Gabriele Weichart

Nähere Details entnehmen Sie bitte dem Punkt „Posterausstellung | Auswanderung und Rückkehr“

A Modern Kind of Traditional: Visual Culture of Commercial Packaging Design of Folk Medicine in Lahore

Ufaq Inaam [Design and Anthropology/Universität für angewandte Kunst Wien]
ufaqdesigntheory@gmail.com

In recent times of Pakistan, despite the escalating phenomenon of globalization, upward mobility trends in consumer culture and the desire for modernity, where objects of consumerism have become the re-defining status difference, and has sprouted new niches in social class system: a modern kind of traditional has emerged. However the new change in patterns are not merely based on complete eradication of the older traditions and their replacement by the newer modernized patterns, the older ethical traditional continues to resist the rising materialism as vividly seen in the consumption and popularity of primitive style folk medicine packaging and publicity means. These kitschy designs continue to remain acknowledged and fashionable, and serve an exclusive need to a special class, translating the very ideas of vernacular. These designs reveal the combined institutions of class, religion & tradition and also unfold different aspects of faith, healing, belief and even phallocentricism in the society. This research will explore the association of vernacular visual culture with the bourgeoisies; how these specific designs have become iconic over the period of time, how they have been reflected and projected as commodities and how they fodder the concept of nationalism and reassurance. The aim of this research is to provide scholarly work on largely unstudied transformations of design in Pakistan, situating its development in relation to political economies of design and socio-anthropological aspect.

Filmscreening | Ethnocineca

Koordination: Martin Lintner [Ethnocineca] martin.lintner@ethnocineca.at, Sophie Wagner [Ethnocineca] sophie.wagner@ethnocineca.at

Die ETHNOCINECA präsentiert im Rahmen der Tage der Kultur- und Sozialanthropologie 2015 jene Filme des ETHNOCINECA Student Shorts Award 2014, die von der Publikumsjury mit den meisten Stimmen gewürdigt wurden.

Nacht Grenze Morgen

Tuna Kaptan, Felicitas Sonvilla | Türkei, Deutschland 2013 | 30 Min | OmeU

Naser ist Palästinenser, Ali ist Syrer. Beide leben in der türkischen Grenzstadt Edirne und helfen Flüchtlingen, die Grenze zu Griechenland zu überqueren. Seit kurzem stammen die meisten dieser Flüchtlinge aus Alis Heimatland, Syrien. Oft sind es junge Männer, die vor dem Krieg und der syrischen Regierungsarmee flüchten. Die Europäische Grenzschutzagentur Frontex hat viele Männer geschickt, um die Grenze zu Griechenland so gut wie möglich zu überwachen. Die Überwachungssysteme werden von Tag zu Tag ausgefeilter, die Grenzschutzpatrouillen immer zahlreicher. So wird es für Ali und Naser auch immer schwieriger und gefährlicher, ihre Kunden nach Griechenland zu schleusen.

Hip Hop, mi desahogo

Simon Rasing | Kolumbien 2013 | 22 Min | OmeU

Hip-Hop, mi desahogo (Hip-Hop, my release) erzählt von der Geschichte drei junger Menschen im Colombia Gefängnis und dem Einfluss, den Hip-Hop auf ihr Leben hat. In westlichen Medien werden lateinamerikanische Gefängnisse oft als überfüllt und desolat dargestellt. *Hip-Hop, mi desahogo* zeigt eine andere Art von Gefängnissen. In diesem sitzen nur Insassen, die geringe Straftaten begangen haben wie z.B. inhaftierte Drogendealer oder Diebe. Insassen mit guter Führung können sich für Workshops eintragen, die sie im Prozess der Resozialisierung unterstützen sollen. Bei einem dieser Workshops handelt es sich um einen Musik/Hip-Hop Workshop. Alma Negra, DJ Roky und New York nehmen an diesem Workshop teil. Einmal am Tag verlassen sie ihre Zelle, um gemeinsam an ihren Musikprojekten zu arbeiten.

Behind the Wheel

Elise Laker | Tadschikistan, Großbritannien 2013 | 20 Min | OmeU

Jedes Jahr verlassen Tausende Tadschikistan auf der Suche nach Arbeit, dabei sorgt das Geld, das sie ihren Familien schicken für einen enormen Aufschwung der nationalen Wirtschaft. Doch welche Bedeutung und Folgen hat die Arbeitsmigration der Männer für deren Frauen und Familien, die in Tadschikistan zurückbleiben? *Behind the Wheel* porträtiert auf einfühlsame Weise den moralischen und emotionalen Aufruhr von Nigora, einer usbekischen Frau, deren Alltag als Hausfrau aus den Fugen gerät als ihr Mann es nicht schafft, genügend Geld für die Familie in die Heimat zu schicken und sie sich entgegen der Gendernormen in einem männerdominierten Berufsfeld durch zu setzen versucht.

Filmscreening | Creating Comoria – A documentary on the Franco-Comorian music group AFROPA in Marseilles

Birgit Englert and Andres Carvajal | Vienna/Barcelona/Marseilles | 76 minutes | HD | 2014 | French/Comorian with English subtitles | Featuring the group AFROPA

Ali Cheikh Mohamed and Abdoulwahab Chaharani founded the group „Afropa“ which plays Afro-folk in Shingazidja and French. Their music, messages and strategies are at the center of this documentary which also stars several other Franco-Comorian artists such as slam artist Ahamada Smis.

In this documentary popular culture among Franco-Comorians in Marseilles is viewed through the lens of artists who position themselves as outsiders with regard to what is known as the “Comorian community”. Nevertheless, they contribute to the creation of a “Comoria” in the sense of a translocal and transcultural space which is of course shaped by the realities of postcolonial France and the Union of the Comoros.

Confirmed discussants: TBA

Koordination: Birgit Englert [Institut für Afrikawissenschaften/Universität Wien]
birgit.englert@univie.ac.at